

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Caritas und Kunst



**CARITAS HEUTE: Fremde beraten
und aufnehmen**

Erste Bilanz der Integrationsagenturen

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL

Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Kunstheft sollte dies werden. Aber warum soll Kunst ein Thema sein für die Caritas? Gilt unsere Sorge nicht eher den Menschen, den lebenden Bildnissen Gottes, als der Kunst, den „toten“ Bebilderungen der Heilsgeschichte? Anders gefragt: Ist es nicht besser, die Armen zu speisen, als die Brotvermehrung zu malen? Müs- sen wir unbedingt ein Diözesanmuseum bauen, wo wir gleichzeitig Kindergärten schließen?, fragte man sei- nerzeit in Köln. Heute ist man im Erzbistum zu Recht stolz auf das Kunstmuseum Kolumba. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Jeder Mensch ist zur Kreativität berufen. Bilder (und Skulpturen und Musik und Literatur und ...) lassen Gestalt werden, was die profane Alltäglichkeit übersteigt. Im besten Fall. Nun würde mancher Kunstexperte das, was in diesem Heft in weiten Teilen präsentiert wird, streng zurückweisen als „Nicht-Kunst“. Weil Kunst kei- ne Botschaft mehr hat, nicht zur Beschäftigungsthe- rapie dient und auch nicht bloße Raumausstattung sein darf.

Die Kunst der Moderne ist längst autonom. Sie will nicht (mehr) dienen, nicht der Kirche, nicht der Reli- gion, nicht der Gesellschaft und natürlich nicht der Ca- ritas. Längst ist die Frage beantwortet, was Kunst darf: Alles. Zwischen Ästhetik als Selbstzweck („Kitsch“) und dem Bruch von Tabus, der Provokation als großem Spektakel. Kunst bezieht sich vor allem auf sich selbst. Sie muss fertig werden mit dem ständigen Innovations- druck. Sie muss den Markt bedienen, das Publikum bei Laune halten, sich ihrer Freiheit versichern.

Von all dem abgesehen: Kunst ist eine geistige Kraft. Wenn es gelingt, unsere Aufmerksamkeit zu fokussie- ren, uns mit Kunst in einen Dialog, eine Auseinanderset- zung zu begeben, dann ist sie geistige Nahrung. Genau das spüren die Menschen, deren Werke auch in diesem Heft auftauchen: Menschen mit Behinderungen, psy- chisch Kranke, junge Arbeitslose. Verblüffend: Auch wenn das, was sie machen, für Experten keine Kunst ist, spürt man in den Werken, in ihrem Ringen um Form und Farbe, die Teilhabe an der geistigen Kraft.

Ihr

Markus Lahrmann



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Zum Titelbild:
Alfred Stief (geb.
1952 in Recklinghau-
sen) schuf bis heute
Hunderte von
Werken in selbst er-
fundenen Techniken:

Er häkelt mit der
Teppichknüpfnadel
aus Bindfäden, Wolle
und Draht Bildtep-
piche und plastische
Objekte. Häufig ver-
wendet Alfred Stief
Schrift, verschlüssel-
te Botschaften, auch
Hilferufe in seinen
Arbeiten, die nur
schwer lesbar sind.
Eine davon: „Wer
hier nicht schweigt,
bleibt.“

(Exponat der Ausstel-
lung „art brut – ge-
schraubt + geschnürt
+ geklebt“ im Kunst-
haus Kannen,
Münster 2007)

Fotos: Lahrmann

Inhaltsverzeichnis



Caritas und Kunst 4
Gedanken zu einer vielschichtigen
Beziehung



Fremde beraten und aufnehmen 22
Erste Bilanz der neuen Integrations-
agenturen fällt positiv aus



Aufregende Begegnungen 10
Kunst und Kreativität im Heilpädago-
gischen Therapiezentrum Warburg



Schritte zueinander 26
Bei den Maltesern arbeiten Haupt-
und Ehrenamt eng zusammen



Kunst und Kontakte 12
Wie die Caritas Kunst verkauft und
Anlaufstelle für Ratsuchende ist



Achten statt ächten 28
Chancen für Jugendliche mit
besonderem Förderbedarf



„Es gibt keine kranke Kunst!“ 14
Das Kunsthaus Kannen in Münster



Aachen 32 **Münster** 48
Essen 38 **Paderborn** 52
Köln 44



**Kunstwerk – Werkstück –
Handwerk** 20
Ein Projekt für arbeitslose Jugendliche



Kunst und Caritas 9
von Prälat Josef Sauerborn



Neue Bücher und Web-Tipps 57

Impressum 58





Vincent van Gogh: *Der gute Samariter*,
1890, 73 x 60 cm, Museum Otterlo

Caritas und Kunst

Gedanken zu einer vielschichtigen Beziehung

Von Thomas Broch

Caritas und Kunst. Worüber reden wir? Sprechen wir von „Caritas“ als Schlüsselbegriff menschlicher Zuwendung und Nächstenliebe? Als praktisches Handeln? Als Metapher göttlichen Handelns und menschlicher Antwort? Oder gar von Caritas als Institution? Und die andere Unbekannte: Meinen wir bildnerische Kunst oder Lyrik, Prosa, Feuilleton oder Musik oder Theater oder Film? All dies ist Kunst. Man kann sich vielerlei vorstellen, wie „Caritatives“ in diesen unterschiedlichen Kunstgattungen zum Ausdruck kommen kann. Vielleicht liegt der entscheidende Impuls unserer Fragestellung gerade darin, sich in der vielgestaltigen Welt künstlerischen Schaffens auf die Suche nach explizit und vor allem implizit „Caritativem“ zu machen. Der moderne Roman etwa oder das moderne Theater sind für mich immer wieder wertvolle Fundgruben.

Für „Funde“ in der bildenden Kunst beschränke ich mich auf wenige exemplarische Hinweise. Die „Leiblichen Werke der Barmherzigkeit“ (nach Mt 25,31-46) werden in der mittelalterlichen Kunst häufig dargestellt, so etwa im „Caritas“-Fenster des Freiburger Münsters. In einem Kirchenfenster aus dem 14. Jahrhundert im elsässischen Niederhaslach wird die Barmherzigkeit ausübende Gestalt ausdrücklich als personifizierte Caritas dargestellt. Auch caritastypische Texte wie das „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ (Lk 10,25-37) werden zum Thema, etwa bei Vincent van Gogh. Und nicht zuletzt finden wir bis heute ungezählte Darstellungen der großen Caritas-Heiligen, des hl. Martin von Tours oder der hl. Elisabeth von Thüringen. Neo Rauchs Elisabeth-Fenster im Naumburger Dom aus dem Jahr 2007 ist ein aktuelles Beispiel dafür. Aber vielleicht macht gerade dieses Beispiel deutlich, dass eine gegenständliche Bearbeitung dieser Thematik an ihre Grenzen stößt, seit die bildende Kunst durch einen Prozess sowohl der Entgegenständlichung als auch des Expressionismus gegangen ist. Es ist nicht von ungefähr, dass zeitgenössische Künstler wie der jüngst verstorbene Celestino Piatti oder Michael Thümmrich, die beide viel „Caritatives“ gestaltet haben, dabei zwar in einer gewissen Gegenständlichkeit geblieben sind, diese aber symbolisch verfremdet haben, weil sich menschliche Existenz Erfahrungen dem objektivierenden Realismus entziehen. Die bei Saarbrücken lebende Malerin Christel Bak-Stalter wurde zum 100-jährigen Bestehen des Deutschen Caritasverbandes im Jahr 1997 mit einer Ausstellung zu „Caritas als Typus und Symbol“ beauftragt (schon dieser Titel impliziert eine Absage an die realistische Vergegenständlichung). Ihre Arbeiten können bis heute sowohl im Freiburger Lorenz-Werthmann-Haus als auch im Katholisch-Sozialen Institut in Bad Honnef betrachtet werden: Bilder zur korrespondierenden Dynamik göttlicher und menschlicher Liebe, zum Kreuz als menschlicher Grunderfahrung, als Aufruf gedeutet durch Schriftzüge, die das Samariter-Gleichnis ahnen lassen, (ungegenständliche) Engel-Bilder als Ausdruck der Begegnung von Himmel und Erde in der Liebe. Zum Verhältnis also von Caritas und Kunst. Zunächst: Bei allem Verbindenden plädiere ich dafür, sowohl die Kunst als auch die Dimension des Ethischen, die sich in der Caritas zeigt, in ihrer jeweiligen Eigenständig-

keit zu respektieren. Kunst ist nicht Mittel der Moral, ebenso wenig wie Ethik durch die Ästhetik vereinnahmt werden darf. Wird Kunst – so wird es dem Naumburger Elisabeth-Fenster von Neo Rauch vorgeworfen – zur Vermittlung einer allgemeinen Moral benutzt, dann gerät sie in die Nähe der Peinlichkeit. Und Friedrich Schillers These, das Theater sei eine „Anstalt zur moralischen Erziehung“, dürfte heute als fragwürdig gelten. Andererseits wende ich mich auch gegen den Anspruch

Jörg Immendorff (1945 bis 2007) schuf diesen „Oskar für Obdachlose“. Die Bronzeskulptur stellt einen Affen (eines der Markenzeichen Immendorffs) dar, der einen Mauerstein und eine Maurerkelle in den Händen trägt. Eine Aufforderung, das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen und dadurch die Würde, das Gesicht, zu wahren. Mit der Skulptur und vier Siebdrucken, die er für die Düsseldorfer Obdachloseninitiative „fiftyfifty“ schuf, ist Immendorff in der Wanderausstellung „Kunst trotz(t) Armut“ vertreten, einem Projekt der Evangelischen Obdachlosenhilfe in Kooperation mit der Stiftung St. Matthäus.

Foto: Lahrmann



einer „Totalästhetisierung“, d. h. die uneingeschränkte Anerkennung einer Werte-Pluralität, in der alles darstellbar geworden ist. Ob Gregor Schneiders Kölner Ausstellungsprojekt mit einem menschlichen Leichnam oder Hans Neuenfels' Berliner „Idomeneo“-Inszenierung mit ihrer Hinrichtung der drei monotheistischen Religionen – um nur zwei Beispiele für die Enttabuisierung der Kunst zu nennen – die Grenzen dessen überschritten haben, was Kunst „darf“, wage ich nicht zu entscheiden. Doch sollten diese Beispiele Anlass für eine kritische Diskussion darüber sein, ob der Absolutheitsanspruch ästhetischer Vereinnahmung der gesamten faktischen Wirklichkeit gerechtfertigt ist. Wohin er in einer Medienwelt führt, zeigt sich bereits heute in aller Deutlichkeit.

Doch zurück: Caritas ist Ausdruck ethischer Grundüberzeugungen und zielt auf Handeln hin. Sie hat zwar ihren Grund in einer Antwort auf Gottes ursprünglichen Liebeserweis, sie impliziert vielfältige religiöse, existenzielle und emotionale Aspekte – aber sie will und muss sich schließlich auch in der alltäglichen Hilfeleistung, in Professionalität und Organisation konkretisieren.

Blick über das Funktional-Zweckhafte hinaus

Zum Wesen der Kunst (sieht man einmal von der organisierten Verzweckung des Kunstbetriebs ab) gehört das Zweckfreie. Sie verweist auf eine Dimension des Menschen, die um ihrer selbst willen Geltung beansprucht; auf ein „Reich der Freiheit“, das sich nicht in die Welt des Nutzens vereinnahmen lässt. Kunst lebt aus der Freiheit und kann Menschen auf eine Weite des Lebens hin befreien, die offen ist für Schönes, die der Gegenwart und ihrer kulturellen Vielfalt unbefangen begegnet; die sensibel ist für menschliche Nöte und sich doch nicht dem Zwang des Alltäglichen unterwirft. Vielleicht kann die Kunst der organisierten Caritas auch dadurch einen Dienst leisten, dass sie den Blick über das Funktional-Zweckhafte hinausführt und über die Nöte des Augenblicks hinaus weitet. (Vielleicht kann die Caritas im offenen Dialog mit der Kunst und den darin zum Ausdruck kommenden Erfahrungen auch den eigenen Blick und das eigene Denken weiten, um in einem steten Lernprozess den Menschen näherzukommen.) Vielleicht kann man es so sagen: Die Kunst und die Caritas – beide haben es mit „Übersteigen“, mit „Transzendieren“, zu tun. Die Kunst bedeutet ein Übersteigen des Menschen auf Freiheit hin, die Caritas ein Übersteigen auf den anderen Menschen hin. Beiden

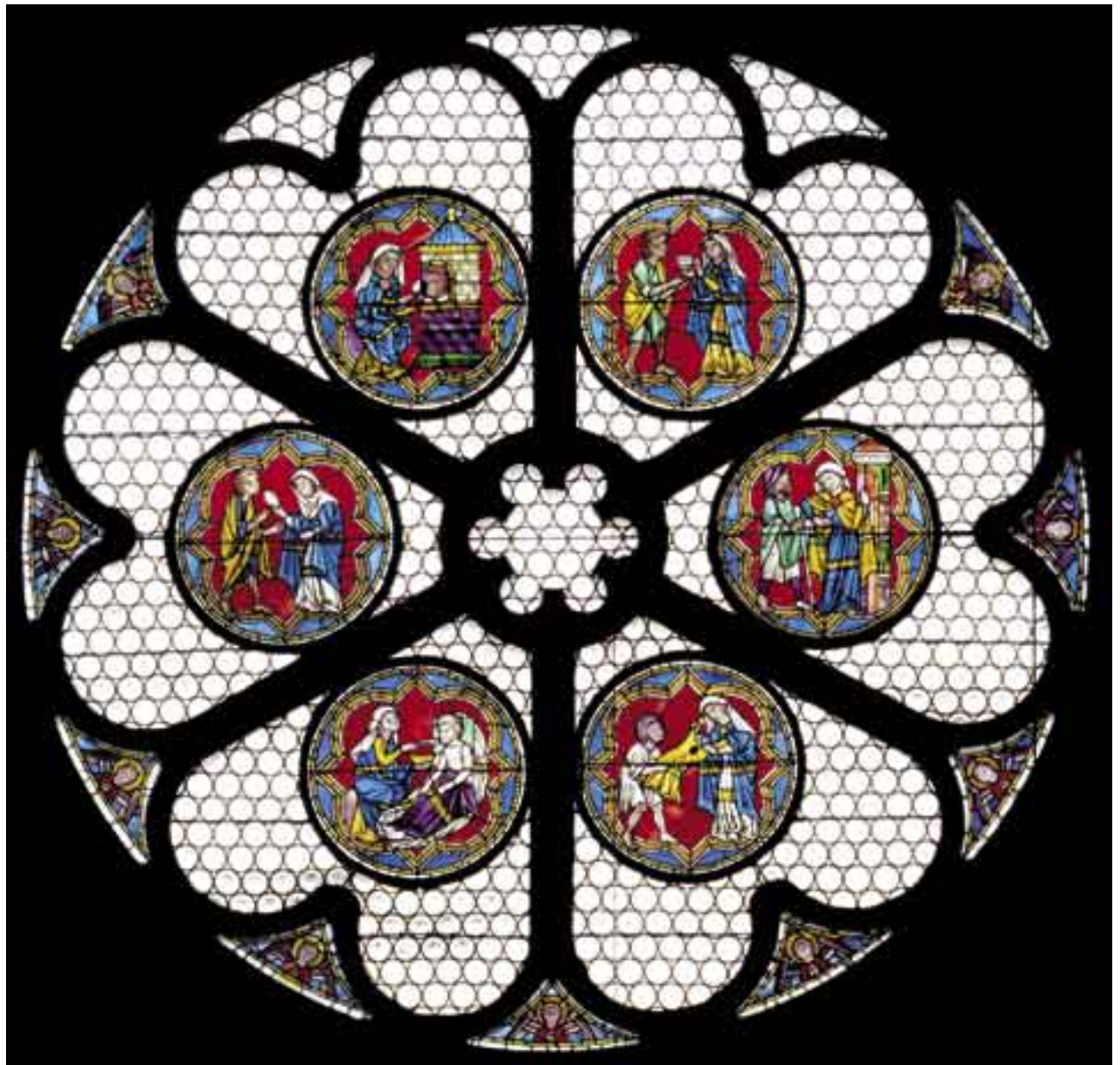


Thomas Broch, Dr. theol., geb. 1947, Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen, Münster und Paris, leitete 18 Jahre bis Ende 2006 die Öffentlichkeitsarbeit für die nationalen Aufgaben des Deutschen Caritasverbandes, davon 17 Jahre als Pressesprecher des Verbandes. Heute ist er Pressesprecher der Diözese Rottenburg-Stuttgart.



*Sechs von sieben
leiblichen Werken
der Barmherzigkeit:
Gefangene besu-
chen, Dürstenden
zu trinken geben,
Fremde aufnehmen,
Nackte bekleiden,
Kranke besuchen
und Hungrige spei-
sen (es fehlt: die
Toten begraben)*

*Caritas-Fenster „Die
Werke der Barmher-
zigkeit“ im Freiburger
Münster
Copyright: Corpus
Vitrearum Deutschland,
Freiburg i. Br.
(R. Tonojan)*



- geht es um Befreiung und Freiheit. Das Ziel der Kunst ebenso wie der Liebe ist die Freiheit. Aber der Maßstab der Freiheit ist die Liebe. Und – für den Glauben – das Begründende ist die Kreativität eines Gottes, dessen Name ebenso Liebe wie Freiheit heißt.

Kunst als Menschenrecht

„Unsichtbares“ sichtbar machen, „Unsagbares“ offen halten – dies gehört zum Wesen der Kunst. (Vielleicht wird heute, da fast alles Gegenständliche irgendwie belegt, verbraucht, oft auch missbraucht ist, Gerhard Richters Kölner Kirchenfenster seinem „religiösen“ Anspruch mehr gerecht, als wenn es religiöse Inhalte oder Personen vergegenständlicht hätte.) Und weil die Kunst es mit der Freiheit und Würde des Menschen zu tun hat, berührt sie ein Menschenrecht. Nicht ohne Grund reklamiert die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des Zweiten Vatikanischen Konzils ein

„Recht auf Kultur“ (GS 60, vgl. GS 9). Und die Deutsche Bischofskonferenz erinnert in einer Arbeitshilfe zu „Kirche und Kultur“ daran, dass Partizipation nicht nur auf Arbeitswelt und Volkswirtschaft beschränkt werden dürfe, „sondern erst in ihrer Ausweitung auf die Gesamtkultur zu nachhaltiger sozialer Gerechtigkeit und Integration“ führe (Nr. 212, 28. Sept. 2007, S. 18). So gibt es also – trotz ihrer Verschiedenheit – über diesen Gedanken der „kulturellen Diakonie“ und ihres Anspruchs sozialer Gerechtigkeit und Integration doch eine Verbindung zwischen Kunst und Caritas. Diese Verbindung entlarvt ein gelegentliches Konkurrenzdenken zwischen Kunst und Sozialem – insbesondere bei der Verteilung begrenzter öffentlicher Budgets – als ziemlich vordergründig.

Bei aller Eigenwertigkeit (ob man angesichts vielfältiger Abhängigkeiten von „Autonomie“ sprechen kann, ist fraglich) von Kunst und Caritas bzw. dem Bereich

des Ethisch-Religiösen gibt es doch zwischen beiden etwas ursprünglich Verbindendes. Beide gehen vom Menschen aus, und beide haben – letztlich – die Heraus-„Bildung“ gelingenden Menschseins zum Ziel. Auf unterschiedliche Weise setzen sie sich mit menschlicher Existenz auseinander. Dazu gehören Erfahrungen des Schönen bis hin zum Erhabenen und Unsagbaren; aber auch das Gegenteil: Hässlichkeit und Erbärmlichkeit bis hin zu zerstörerischen Mächten, die vielleicht nur als Grenzerfahrungen zu benennen und dennoch wirksam sind. Dazu gehört Mitmenschlichkeit bis hin zur sich selbst aufgebenden Liebe; aber auch Egoismus, Kälte und Gleichgültigkeit, Ablehnung und Hass – und ebenso gescheiterte Beziehungen und Vereinsamung. Dazu gehören die Begegnung von Ich und Du, das Wir, die Gemeinschaft, das vielschichtige Phänomen der „Gesellschaft“; und ebenso die Isolation, die Einsamkeit – die doch nur zeigt, wie ursprünglich wir auf den anderen Menschen angewiesen sind. Anders gesagt: Dass Menschen hoffen gegen alle Hoffnung, dass sie zur Liebe fähig sind, dass sie nach Sinn fragen und Sinn stiften, dass sie dem Guten vertrauen können, auch wenn der „gesunde Menschenverstand“ dagegensprechen

scheint, dass sie sich immer wieder auf Neues hin öffnen, dass sie in ihrem Leben Verantwortung erkennen und auch wahrnehmen – all dies gehört zu diesen grundlegenden, Kunst und Caritas bzw. Ethik verbindenden Erfahrungen. Aber auch Dimensionen des Gegenteils gehören dazu: dass Menschen verzweifeln und keinen Ausweg mehr sehen, dass sie zu furchtbarer Unmenschlichkeit fähig sind, dass sie lügen, täuschen und einander übervorteilen, dass sie in ihren Bemühungen scheitern, dass sie einander immer etwas an Liebe schuldig bleiben, dass sie an der Tragik zerbrechen, dass sie hilflos dem Leid, dem Sterben, dem Tod gegenüberstehen.

Auseinandersetzung mit dem Unfassbaren

Caritas und Kunst versuchen je auf ihre Weise, Menschen in dieser zwischen Größe und Elend oszillierenden Situation, in diesem Ringen um einen Weg der Vermenschlichung zu unterstützen. Der Part der Caritas ist dabei die konkrete Hilfe, die Beratung, die Pflege – oft auch einfach das Nahesein, das Dabeibleiben, die Offenheit und das Verstehen. Und das öffentliche Eintreten für die Rechte und die Würde der Menschen. Öffentliches Eintreten für den Menschen ist durchaus ►

Winfried Baumann (geb. 1956): *Instant Housing*. „Instant Housing sind Wohnsysteme für Obdachlose und andere urbane Nomaden. Sie sind platzsparend, mobil und von einer Person handhabbar. Instant Housing soll immer nur Notquartier und Übergangsadresse für Ausgestoßene und Vernachlässigte sein. (...) Die Instant Housings haben neben ihrer funktionalen Eigenschaft, nämlich, dass sie alltagstauglich für das Leben auf der Straße sind, immer einen skulpturalen und modellhaften Charakter. Mit den Instant Housings wird Raum zur Verfügung gestellt, der in erster Linie als Schlafplatz dient, der aber auch Kunstraum ist.“ Andreas Pitz (aus: Katalog zur Ausstellung „Kunst trotz(t) Armut“) Foto: Lahrmann





Felix Droese (geb. 1950): Mettmanner Armutszeugnis, Teil einer Serie „Armutszeugnis“ (Ausstellung „Kunst trotz(t) Armut“). Armutszeugnisse waren zu Beginn der industriellen Revolution Bescheinigungen, die beim Bürgermeister, bei der Polizei oder anderen Autoritäten beantragt werden konnten. Manchmal mussten auch weitere Zeugen – wie Nachbarn – die materielle Not bestätigen. Dadurch war der Anspruch auf Hilfe dokumentiert. Felix Droese, der in Mettmann bei Düsseldorf lebt, greift dieses alte Zeichen in einer Zeit von Hartz IV und Sozialpass auf. Foto: Lahrmann

► auch eine der Aufgaben der Kunst. Warum sollte Kunst nicht ein Weg sein, den anwaltschaftlichen Anspruch der Caritas öffentlich sichtbar und hörbar zu machen? Aber Kunst ist zugleich auch eine Form der Auseinandersetzung mit dem ganzen Spektrum menschlicher Erfahrung, die nicht in konkretes Handeln einmündet und weiter reicht als der rationale Diskurs. Ja, überall da, wo wir mit Erklärungen, mit Argumenten, mit unserer Ratio, mit unserem helfenden Handeln scheitern: Da sind wir auf die Sprache des Bildes (im weitesten Sinn) angewiesen. Die Kunst ist eine Möglichkeit, uns mit dem Unfassbaren auseinanderzusetzen. Mit dem unfassbar Guten, aber auch mit dem unfassbar Abgründigen und Bösen, das ebenso zu unseren inneren Bildern gehört. Kunst kann eine heilende Kraft entfalten. Diese muss nicht ausschließlich in der Betrachtung des „Schönen“ oder Heiligen liegen, sie kann ebenso darin bestehen, dass Kunst das Abgründige im Menschen vergegenständlicht, dass sie das Leid, die Trauer, die oft unauflösbare Tragik thematisiert. Indem sie uns auch diese Dimensionen des Lebens vor Augen stellt, kann sie uns ermöglichen, uns damit auseinanderzusetzen, in der bildhaften Vergegenwärtigung auch das Schmerzhafte anzuschauen und die eigenen Erfahrungen und inneren Bilder damit in Zusammenhang zu bringen. Dies in der caritativen Arbeit gezielt einzusetzen ist keine Verzweckung der Kunst, sondern lässt ein Verständnis für ihre zutiefst humane Rolle erkennen. Und unter den Bildern etwa von Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen finden wir bewegende Dokumente menschlicher Selbsterfahrung und Kunstwerke von starker Ausdruckskraft. Ob Kunst die Aufgabe leisten kann, letztlich Unvermittelbares, heillos Entfremdetes, unheilbar Verwundetes und Zerrissenes zu versöhnen, oder ob sie sich nicht selbst als Ausdruck der Zerrissenheit, des radikal Unversöhnten verstehen müsse, um menschlicher Erfahrung wirklich gerecht zu werden – dies ist eine spätestens seit Th. W. Adornos „negativer Ästhetik“ umstrittene und wahrscheinlich nicht zu lösende Frage. Kunst kann Spiegel für beides sein: für das Heilende und für die Verzweiflung. Und in dieser Ambivalenz bleibt sie offen für eine andere, letzte Versöhnung, die sich menschlichen Möglichkeiten entzieht – sowohl in der Kunst als auch in der Caritas. Beim Schreiben dieser letzten Sätze habe ich Bilder vor Augen, gemalt von todkranken Kindern in einem Stuttgarter Hospiz. „Gott fühlt sich gut an. Warm und geborgen“, so steht es unter dem Bild der neunjährigen Sarah. ◀



Kunst und Caritas

Wird für Kunst Geld ausgegeben, ist oft zu hören, es gebe Dringlicheres, was zu tun sei. Die Not der Welt und die Kunst geraten in dieser Wahrnehmung nicht selten in eine Konkurrenz, sodass sie sich gegenseitig auszuschließen scheinen. Kunst, so ist zu vermuten, wird von nicht wenigen als Dreingabe verstanden, wenn etwas übrig ist. Unversehens gerät die Kunst in die Ecke des Luxuriösen, das man sich vielleicht leisten kann, aber nicht leisten muss. Kunst als Überschuss.

Wo aber der Kunst kein Platz eingeräumt wird – und wir reden hier von der wirklichen Kunst –, da tritt anderes auf den Plan. Wo die Plastik eingespart wird, bleibt die Stelle leer oder wird ein Gummibaum hingestellt, und dies sagt ja auch etwas und übt seine Wirkung aus. Ein Gang über so manchen Platz in den deutschen Städten illustriert dies aufs Deutlichste. Unwirtlichen Plätzen kann man da begegnen, die nur leer sind, ohne Mitte. Oder man trifft auf Plastiken der volkstümlichen Art, die oberflächlicher, anheimelnder Zierrat sind. Ohne gestalterischen Belang zeigen sie irgendwelche Stadtgrößen und Originale, die Gänseliesel, den bergischen Bauern und anderes mehr.

Wohin es führt, der Kunst keinen wirklichen Raum zu geben, zeigen auf schmerzliche Weise die Plattenbausiedlungen der ehemaligen Ostblockstaaten. Welche verheerende Wirkung das für die Psyche der dort lebenden Menschen hat, braucht nicht eigens begründet zu werden. Nicht wenige Siedlungen, auch im Westen, haben ja einen vergleichbaren Charme. Bei diesen Projekten wurde nur auf die Wohnraumbeschaffung geachtet, nicht darauf, dass der Mensch lebensnotwendig mehr braucht als nur ummauerte Quadratmeter.

Ein Pfarrer in einer Gemeinde mit hohem sozialem Druck meint, gerade diese Gemeinde brauche die Begegnung mit wirklicher Kunst, sie gebe dem Menschen Würde. Dem Menschen Begegnung mit wirklicher Kunst vorzuenthalten, weil er ja erst einmal das Nötigste braucht, ähnelt dem Versuch, ihm die Begegnung mit der freien Natur zu verweigern, weil ja anderes zunächst wichtiger ist. Kunst ist nötig. Vor allem muss



*Bunt, vielfältig, Flammenkreuz, nicht abgeschlossen (weiße Fläche rechts oben)
Otmar Alt: Caritas, 2006*

das, was unbedingt gemacht werden muss, gut gemacht werden. Das Nötige und die Kunst schließen einander nicht aus.

Die Caritas ist da schon mit gutem Beispiel vorgegangen. Sie hat auf Probleme der Kinder und Jugendlichen hingewiesen. Dies geschah in Filmsequenzen von künstlerischer Qualität. Nur was künstlerisch überzeugt, ist auch glaubwürdig. Das hätte man auch mittelmäßig oder gar schlecht machen können, und es hätte, das ist sicher, der Botschaft, um die es ging, geschadet. So ist die Caritas auch mit dem Projekt auf anspruchsvolle Weise verfahren, das auf die Armut in Deutschland hinweisen wollte, eine Armut, die nebenan wohnt. In seiner medialen Vermittlung überzeugte das Projekt und konnte so auf das Anliegen glaubwürdig aufmerksam machen. Das Nötige und die Kunst schließen sich nicht aus. Das Nötige muss gut gemacht werden, und damit ist immer auch die Kunst im Spiel.

Caritas trägt die tätige Liebe in ihrem Namen. Sie ist ein unverzichtbarer Grundvollzug des christlichen Glaubens. In ihren Einrichtungen, Krankenhäusern und Altenheimen geht es immer um den ganzen Menschen. Der ganze Mensch aber besteht aus Leib und Seele, die gleichermaßen ihr Recht verlangen. Wer nur für die leiblichen und ökonomischen Belange geradestehen will, reduziert den Menschen und trägt zu seiner Verkümmern bei. Kapellenräume dürfen so nicht Designern und Architekturbüros überlassen werden. Sie verlangen nach einer glaubwürdigen künstlerischen Gestaltung, sonst bleiben Wahrhaftigkeit und Authentizität auf der Strecke. Diese Orte haben einen zentralen Stellenwert für die Sorge um den ganzen Menschen. Sie verdienen hohe künstlerische Aufmerksamkeit. Kunst ist, recht verstanden, eine innere Bestimmung der Caritas selbst, denn Liebe muss glaubwürdig und wahrhaftig sein. ◀



Prälat Josef Sauerborn ist Domkapitular und Beauftragter für Künstlerseelsorge im Erzbistum Köln.

Foto: Boecker



Udalrike Hamelmann und
Gregor Sasse: „Der Him-
mel geht über allen auf.“

Aufregende Begegnungen

Kunst und Kreativität im Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum Warburg

Von Sandra Wamers

Es sind Dialoge ohne Worte: Halina malt eine runde Sonne. Die Landtagsabgeordnete Hannelore Kraft schmückt das Gestirn mit dem gelben Strahlenkranz. Dirk bannt das Weltall auf ein Blatt. Gemeinsam mit dem Bundestagsabgeordneten Jürgen Herrmann zeichnet Dirk akkurate Kreise. Das sind die Planeten. Zuletzt hat Gregor einen Vogel gemalt, dem die Künstlerin Udalrike Hamelmann Flügel verleiht. Bei diesen Schöpfungsakten ersetzt ein Pinselstrich tausend Worte.

Sandra Wamers ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius.

Das sind ganz persönliche Begegnungen von Menschen im Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius in Warburg (kurz HPZ), die über Kunst entstanden sind. Diese Begegnungen sind Bereicherungen für alle, weil die Kunst eine Begegnung auf Augenhöhe ermöglicht. Von Mensch zu Mensch, einerlei, ob mit oder ohne Beeinträchtigung. Kunst wird zur Brü-

cke: „Es entstehen Dialoge, welche Antworten ermöglichen, die jeder zum Werden braucht“, sagt Ute Dohmann-Bannenberg, Kulturbbeauftragte des HPZ. „Jeder Mensch benötigt in seinem Tun eine Antwort.“ Dann wird Kunst eine heilsame Kraft. „Menschen mit Beeinträchtigung werden zu Gebenden. Sie führen dem Dialogpartner Wesentliches vor Augen: Zeit füreinander haben, aufeinander zugehen und die Authentizität – sie lügen nicht“, sagt die Kulturbbeauftragte. Kunst – eine Art der Nächstenliebe. Nächstenliebe heißt Caritas. Jede Kunst-Gattung eröffnet andere Erfahrungsräume: Bildhauerei, Fotografie und Malerei. Mit dem Höxteraner Künstler Wladimir Zlatkov haben die Bewohner Engel erschaffen. Sie haben die göttlichen Boten aus Holzblöcken geschält – die Engel befreit und ihnen Gestalt gegeben. In der Fotowerkstatt haben Frauen mit der Fotografin Cornelia Suhan ganz bewusst den Fokus auf sich gerichtet, um im Dialog ihre Bedürfnisse und Gefühle auszuloten. Diese spiegeln sich einen Lidschlag lang auf ihren Gesichtern wider. Das sind die Augenbli-

cke, den Auslöser zu drücken. Ein Porträt ist entstanden. Das Foto kann betrachtet, gezeigt, weitergereicht werden. Fotografien werden so zu millimeterdünnen Brücken der Begegnung und des Dialogs.

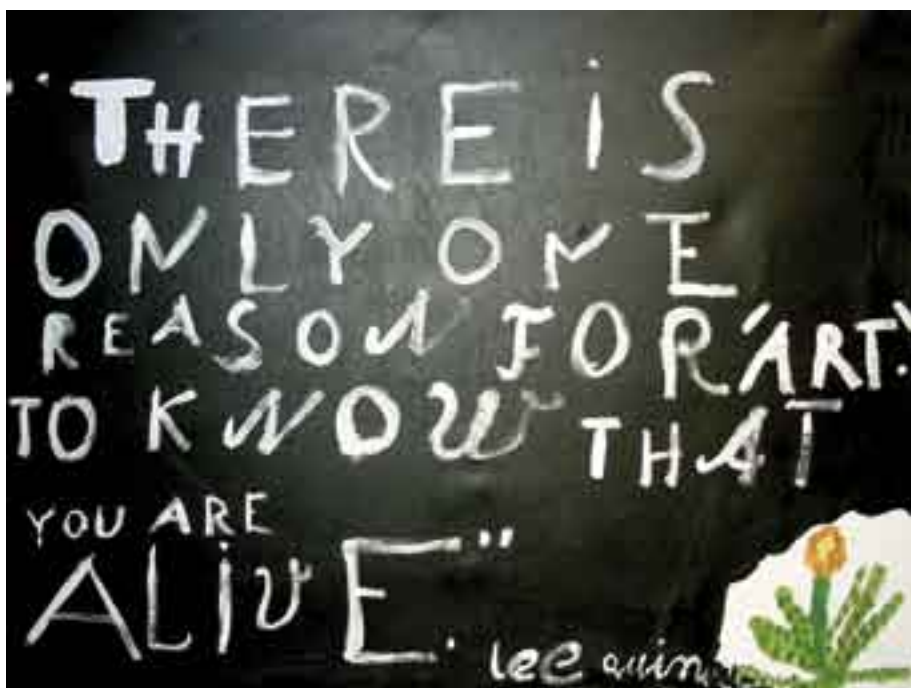
Die Malerei bildete den Anfang. Seit 2000 sind Kunst und Kultur fest in die Konzeption des HPZ integriert. Die Kunst öffnet Türen – ganz zu Beginn die Pforten des Museums. „Der Sturm ist mein Sessel“, so war 2001 die erste Ausstellung von „Seelenimpressionen“ der HPZ-Bewohner übertitelt. Es folgten weitere Schauen, zum Beispiel in Berlin, Düsseldorf, München. Dort haben die Künstler gezeigt, was sie können – wer sie sind. Das sind große Ausflüge, aufregende Begegnungen.

Aber lauter hallen die leiseren Begegnungen mit Kunst nach: immer dann, wenn ein Werk entsteht. Dann wird Kunst zu einem ganz intimen, konzentrierten Mittel, um die Brücke zwischen zwei Menschen zu bauen. So wie bei Gregor Sasse, HPZ-Bewohner, und Udalrike Hamelmann, Künstlerin aus Bad Driburg. Beide stehen im lichtdurchfluteten Atelier der Künstlerin. Die große Leinwand ist leer. Sie haben einen Auftrag, sollen das HPZ-Jahresmotto malen. Es lautet: „Der Himmel geht über allen auf.“ Wie kann dieser Himmel aussehen? Der Dialog beginnt. Zwei Menschen begegnen sich auf künstlerischer Ebene und auf Augenhöhe – vermeintliche Behinderung wird jetzt zur Bereicherung. Sicht-, Denk- und Schaffensweisen werden erst aufgebrochen, dann zusammengeführt. Am Ende steht das fertige Bild. Dieses ist sichtbar, greifbar. Flüchtig waren hingegen die Worte und Gesten während des kreativen Schöpfungsaktes. Flüchtige Augenblicke mit langem Nachklang: Gregor hat Mut gefasst. Er hat in Udalrikes perfekten, in Gold gefassten Erdball einen roten Pinselstrich gesetzt. Im Gegenzug hat Udalrike Hamelmann sich zurückgenommen. Sie steht gewöhnlich allein vor der Leinwand. Sie hat ihren Stil gefunden. Jetzt gibt sie Gregor mit der blauen Grundierung und dem runden Erdball einen Rahmen. Diesen Halt will Gregor haben, um den anderen Bildraum zu füllen. Er greift zu Gelb, Rot und Weiß: der Mond, drei Sterne und ein Vogel – in der Mitte die Erde. Genauso sieht es aus, wenn der „Himmel über allen aufgeht“. Da sind sich Udalrike und Gregor einig. ◀

oben: Michaela Lehnert: Viele Leute werden getragen (Ausstellung „Der Sturm ist mein Sessel – Seelenimpressionen“)

unten: Gregor Sasse: gemalt nach dem Besuch einer Ausstellung eines Sauerländer Künstlers

Fotos: HPZ St. Laurentius, Warburg





Kunst und Kontakte

Wie die Caritas Kunst verkauft und Anlaufstelle für Ratsuchende zugleich ist

„CariArt“ heißt ein kleiner, feiner Laden im Gebäude des Bahnhofs von Altenhundem im Sauerland. Hier verbinden sich originäre Caritas-Arbeit und der Verkauf anspruchsvoller Kunstobjekte und Präsente. Eine ungewöhnliche Idee mit Charme.

Vor zwei Jahren musste das marode Bahnhofsgebäude von Altenhundem, einem Ortsteil von Lennestadt, an der Hohen-Sieg-Bahnstrecke saniert werden. Damals suchte die Stadt als Eigentümer einen passenden und seriösen Mieter für das kleine Ladenlokal neben den Bushaltestellen. Schnell war man sich mit dem Caritasverband Olpe einig. „Wir brauchen eine Anlaufstelle für Beratung und Vermittlung mitten im Ort“, sagt Thomas Ludwig, Leiter der Caritas-Station für das Dekanat Elspe. In Altenhundem liegt die Caritas-Station etwas außerhalb des Zentrums. Präsenz im Gemeinwesen ist wichtig. Weil sich aber auch die Beratung der Caritas auf Dauer refinanzieren muss, vor allem aber weil es seit etlichen Jahren eine gute Kooperation mit Künst-

lern vom Künstlerbund Südsauerland gibt, kam die Idee auf, im Bahnhofslädchen Kontakt und Kunst gemeinsam anzubieten.

Damit stieß die Caritas in eine Marktlücke. In angenehmer, netter Atmosphäre findet der Kunde zum Beispiel kleine Messing- oder Bronze-Skulpturen. Kreuze und Engel in verschiedenen Größen und Formen stammen aus der Metallwerkstatt der Abtei Königsmünster in Meschede. Aber auch ästhetisch ansprechende Grußkarten, Arbeiten aus Ton, sogar christliche CDs von Musikgruppen aus der Umgebung finden sich. „Wir verkaufen bei Weitem nicht alles, sondern wählen sehr genau aus, was passt“, sagt Ludwig. Das kann auch schon mal ein limitierter Druck von Otmar Alt sein, nummeriert und handsigniert im Silberrahmen für 165 Euro. An den Wänden werden Bilder präsentiert, die Mitglieder des Künstlerbundes Südsauerland gemalt haben. Viele Zufallskunden, die auf den Zug warten, sind sehr überrascht, dass es so etwas gibt in Altenhundem.

„Der gemeine Sauerländer gilt ja als weitgehend kunstresistent“, schmunzelt Ludwig. Umso mehr lässt er sich dann von der freundlichen und einladenden Atmosphäre beeindrucken.

Nicht nur Bahnreisende schauen in den Laden, auch unter solventen Kunstfreunden erobert sich CariArt einen Ruf. Wertorientierte Unternehmen kaufen hier schon mal das Besondere für verdiente Mitarbeiter. Ludwig hat als Zielgruppe stärker noch als bisher Kirchengemeinden und Verbände im Blick. Auf der anderen Seite – und das ist wieder typisch für die Caritas – wird streng darauf geachtet, auch ganz preisgünstige Angebote zu haben. Menschen mit schmalem oder fast leerem Geldbeutel sollen sich hier nicht ausgestoßen fühlen.

Die Präsenz im Zentrum und die freundliche Atmosphäre führen dazu, dass Menschen, die Hilfe brauchen, eintreten. In CariArt können sich Ratsuchende zunächst als Kunde „tarnen“, vorfühlen und schnuppern. „Manche Kunden kaufen eine Trauerkarte, und dann fließen schon mal Tränen“, erzählt Brigitte Grewe-Kaiser, die hauptamtlich im Laden arbeitet. Andere interessieren sich für die Patientenverfügung, neulich kam ein Rentnerpaar: „Wir wollen unser Alter planen“, sagten die beiden. Dann bietet sie eine Tasse Kaffee an, man setzt sich und spricht miteinander. Die Caritas-Verkäuferin kennt die Hilfsangebote für Menschen in Not, sie hat die Adressen der Beratungsdienste und kann sogar telefonisch direkt einen Termin für eine ausführliche Beratung vereinbaren. „In der letzten Woche kamen dreimal Frauen, die in Scheidung leben“, sagt Grewe-Kaiser. Da ging es um Stellengesuche, Kinderbetreuung und Erziehungsberatung. In ihrer Lotsenfunktion zu Beratungsdiensten wird sie inzwischen unterstützt von zehn Ehrenamtlichen, die bei CariArt mithelfen. ◀

Markus Lahrmann

Oben:

Margret Berghoff: „Caritas“.

*Margret Berghoff ist Vorsitzende des
Künstlerbundes Südsauerland.*

Unten:

Luise Kött-Gärtner:

„Die Dinge von innen bewegen“.

*Steinguss-Sockel mit im Schleuderguss
aus reiner Bronze gegossener, patinierter
und polierter Figur.*

Fotos: Lahrmann





„Es gibt keine kranke Kunst!“

Das Kunsthaus Kannen in Münster präsentiert Ausstellungen von behinderten und nicht behinderten Künstlern

„Faszinierend“, lautet der schlichte Eintrag eines kanadischen Gastes in das Gästebuch des Kunsthauses Kannen. „Ein wunderbares Haus für große Künstler!“, schreibt eine andere Besucherin.



Zeichnung von Helmut Feder, ein Exponat der aktuellen Ausstellung „gedankenschwer und federleicht“. Lyrik und Zeichnungen aus der Psychiatrie. Die Ausstellung läuft noch bis zum 31. 8. 2008.

Wer das lichtdurchflutete und moderne Kunsthaus der Alexianer in Münster einmal besucht hat, kann die Begeisterung verstehen. Im Gästebuch des Museums finden sich zahlreiche Zeilen der Anerkennung und Wertschätzung – für die Künstler und ihre Ausstellungen selbst, aber auch für die anspruchsvolle Auseinandersetzung mit den Themen „Art Brut“ und „Outsider Art“. Die beiden Begriffe bezeichnen autodidaktische Kunstwerke, die abseits des etablierten Kunstsystems entstehen. „Rohe, unverfälschte Kunst“ lautet in etwa die deutsche Übersetzung von Art Brut und trifft damit nach Meinung von Lisa Inckmann, der Leiterin des Kunsthauses, zumindest in einem Punkt den Kern: „Die hier gezeigten Werke haben oftmals einen sehr direkten und unmittelbaren Ausdruck.“

Einblick in menschliche Seelen

Seit mehr als zehn Jahren etabliert Lisa Inckmann mit Ausstellungen, Kunstprojekten, Workshops, Veröffentlichungen und Tagungen die Outsider Art in der zeitgenössischen europäischen Kunst- und Kulturlandschaft. Denn für die studierte Designerin steht fest: „Es gibt keine kranke Kunst!“ Spätestens beim Besuch der Ausstellungen sehen dies viele Besucher, die zumeist mit einer anderen Erwartung das Kunsthaus betreten haben, genauso. Auch wenn die Künstler in psychiatrischer Behandlung seien, spreche aus ihren Werken – wie aus den Werken aller Kreativen – zunächst eben „nur die menschliche Seele“, betont Inckmann. Schon seit den 80er Jahren begleitet Inckmann das Thema Kunst in der Psychiatrie. Damals fand sich im kunsttherapeutischen Bereich des Alexianer-Krankenhauses eine Gruppe besonders begabter Bewohner, die im Laufe der Jahre kontinuierlich in ihrem Schaffen begleitet und gefördert wurden. Die Werke der heute längst bekannten „Kunsthaus-Kannen-Künstler“ wurden archiviert und ab 1996 regelmäßig in Gruppen- und Einzel-Ausstellungen präsentiert. Mittlerweile umfasst das Archiv mehr als 5 000 Zeichnungen, Gemälde und Skulpturen von behinderten Künstlern.

Erfahrung von Wertschätzung und Individualität

Die Möglichkeit, ihre Kunst der Öffentlichkeit zu präsentieren, empfinden die behinderten Künstler genauso unterschiedlich wie andere kreativ Schaffende: „Für die

H. J. Fränzer, Teufel



Kunsthhaus Kannen

Das Kunsthhaus Kannen ist ein Museum auf dem Klinikgelände des Alexianer-Krankenhauses Münster. Seine Entstehung geht auf die Förderung künstlerisch besonders begabter behinderter Bewohner zurück, deren kreative Arbeit und Entwicklung seit den frühen 80er Jahren kontinuierlich unterstützt wurden. Seit Oktober 2000 ist das Kunsthhaus als „Modellprojekt Gemeinschaft behinderter Künstler“ anerkannt. Außer aus Eigenmitteln der Alexianer wurde das Kunsthhaus auch maßgeblich durch die Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes NRW gefördert.

*Kontakt: Kunsthhaus Kannen, Alexianerweg 9, 48163 Münster
www.kunsthhaus-kannen.de*

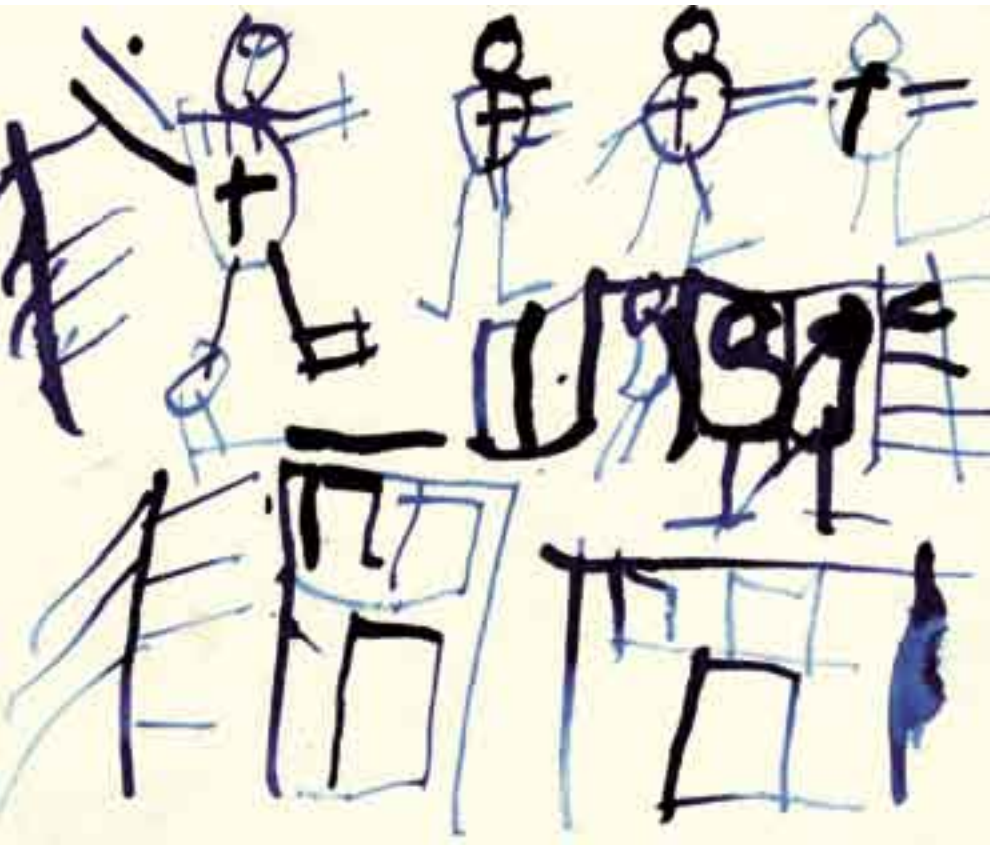
meisten unserer Künstler bedeutet eine eigene Ausstellung eine große Anerkennung und Wertschätzung, für andere hingegen steht eher das künstlerische Schaffen selbst im Vordergrund“, berichtet Inckmann. Vielfach erkennbar sei jedoch, dass die Mehrheit der behinderten Künstler durch die Arbeit eine Stärkung ihrer Individualität und eine sehr positive soziale Entwicklung erfahren habe. Welches künstlerische Potenzial in ihm steckt, zeigte auf diese Weise zum Beispiel auch der Kannen-Künstler Robert Burda: Für sein Lebenswerk, das zumeist fotografisch detailgetreue Bilder aus der Vogelperspektive umfasst, erhielt der heute 65-Jährige im Jahr 2004 den europäischen „Euward“, eine internationale Auszeichnung für geistig behinderte Künstler. Wie Burda arbeiten heute noch 14 weitere Haus-Kannen-Künstler regelmäßig an ihren eigenen Atelierplätzen, die sich unmittelbar räumlich an den großen Ausstellungssaal anschließen. Zusätzlich werden die im Kunsthhaus gegebenen idealen Rahmenbedingungen in den vier Ateliers auch für kunsttherapeutische Angebote des Krankenhauses genutzt: Regelmäßig besteht für Patienten und Bewohner die Möglichkeit, sich künstlerisch zu betätigen. Begleitet werden sie von den beiden diplomierten Kunsttherapeuten Thomas Schwarm und Nicola Steffen.

Vernetzung und Begegnung auf vielen Ebenen

Neben der Begleitung von Besuchergruppen, der Pflege des Museumsshops und der Organisation von Ausstellungen gehört auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu den wesentlichen Aufgaben von Lisa Inckmann: ►



*Marcel Storr,
Ausstellung
„Magische Architektur“. Arbeiten aus der
Art Brut, der
Outsider Art
und der Naïven
Kunst, die sich
mit dem Thema
Architektur
auseinander-
setzen.
Frühjahr 2008.*



Heinz Unger („gedankenschwer und federleicht“)



Hermann Bossert („Magische Architektur“)

► „Man muss immer präsent sein, mit immer wieder neuen zeitgemäßen Ausstellungskonzepten und Themen an die Öffentlichkeit gehen“, erzählt sie. Das fängt beim Angebot von regelmäßigen Malkursen für benachbarte Schulklassen an und hört mit der europaweiten Vernetzung mit anderen Einrichtungen und der Präsenz bei Ausstellungen und Fachtagungen noch lange nicht auf. So gehört etwa auch der regelmäßige Kontakt zu Fachakademien und Universitäten zum festen Programm des Kunsthauses.

Studenten der Akademie München setzten sich zum Beispiel in einem Projekt auf dem Gelände des Krankenhauses einmal über mehrere Wochen hautnah mit dem Umfeld von psychisch erkrankten Menschen auseinander. Ihre Eindrücke und die der behinderten Menschen fassten sie anschließend mit der gemeinsamen Ausstellung „Wellenlänge“ in künstlerisch sehr eindrucksvollen Werken zusammen. ◀

agw

Kunst gesucht: Zukunft gestalten!

Ab dem 15. Juli stehen die Top 10 der eingereichten Arbeiten für den „Gesellschafter ART.AWARD 08“ zur Abstimmung im Netz. In dem einzigen öffentlichen Abstimmungsprozess unter den bekannten Kunstpreisen kann jeder Interessierte seine Favoriten bestimmen und die drei Sieger mitbestimmen. In einer eigenen Sonderschau werden diese zehn Arbeiten auf der ART.FAIR 21 – Messe für aktuelle Kunst – gezeigt.

„In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“, lautete die Wettbewerbsfrage für den „Gesellschafter ART.AWARD 08“. Bis Ende Juni konnten Nachwuchsmaler und -fotografen sich beteiligen. Aus allen Beiträgen ermittelte eine Jury die zehn Finalisten für die Abstimmung im Internet und für die Sonderausstellung auf der ART.FAIR 21.

Unter www.diegesellschafter.de und www.art-fair.de kann man die Kunstwerke begutachten und mit abstimmen. Die Direktwahl auf der Kunstmesse ART.FAIR 21 vom 2. Oktober bis zum 4. Oktober in Köln wird am Ende die Karten noch einmal neu mischen, denn beide Abstimmungen werden zusammengezählt. Die Gewinner werden noch auf der Messe bekannt gegeben.

Lyrische Begegnungen

Ein Werkstattprojekt der Caritas im Erzbistum Köln

Was geht in den Köpfen Jugendlicher vor, wenn sie an die Zukunft denken? Und was in den Köpfen von Senioren? Wie unterscheiden sich eigentlich Alt und Jung in ihren Lebenseinstellungen?

Ausgehend vom Caritas-Jahresthema „Achten statt ächten“ sowie von der seit zwei Jahren stattfindenden Aktion „Alt und Jung in einem Boot“, führte der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln eine Literaturwerkstatt mit dem Schriftsteller und Buchautor Stefan Gemmel aus Lehmen durch. Das Projekt ermöglicht in einer ganz neuen Art und Weise Begegnung und Austausch zwischen Jugendlichen und Senioren. An sieben Orten im Erzbistum arbeiteten zunächst Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren und Senioren ab 70 Jahren getrennt nach Generationen. Anschließend fand in Bergisch Gladbach ein gemeinsamer Workshop statt. ◀

**Brücken –
die moderne Art, übers Wasser zu gehen.
Andere Wege werden möglich.
Wege, die früher nicht möglich waren.
Wir können uns bewegen.**

Jan Lange, 10 Jahre



**Ein Weg
im Verborgenen
man ist auf der
Suche nach dem
richtigen Weg
es gibt immer
einen Anfang und
ein Ende
und Hindernisse
findet man überall**

Nicolas De Stradis, 16 Jahre

Foto: Boecker



Rembrandt: Der barmherzige Samariter verbindet den Verwundeten (Lk 10,33)

Musik, Poesie und Bilder

Eine Sammlung von Texten, Bildern und Materialien für den Einsatz in der Hospizarbeit ist im Erzbistum Paderborn entstanden. „Wege aus der Sprachlosigkeit“ lautet der Titel, der zugleich auch Programm ist. „In einer Gesellschaft, in der aus unterschiedlichen Gründen Worte vielfach nicht mehr taugen, Wesentliches, von Herzen Kommendes zu übermitteln, können Musik, Poesie und Bilder Begegnungsmöglichkeiten eröffnen, Wege zu gemeinsamem Erleben bieten, die mit den üblichen Verständigungsmitteln kaum noch gelingen“, schreibt Klaus Kayser im Vorwort. Dann zitiert er eine Gedichtzeile der Pianistin Elly Ney: „Musik kann steinerne Herzen brechen.“ Kunst, Musik und Poesie vermögen das Individuum aus seiner Gleichgültigkeit zu reißen und sogar aus den herkömmlichen Denkbahnen.

Kontakt: Klaus Kayser, Schlossstr. 49, 59821 Arnsberg, Tel. 0 29 31 / 39 80



Skulptur „Gut kombiniert“
auf dem Gelände des DiCV Aachen
Foto: Caritas

Vier rote Stelen

Nachdenk-Skulptur zum Kombilohn-Projekt der Caritas in NRW

Eine schwarz-weiße Zeitschiene – die über Anfang und Ende hinausragt – liegt über vier roten Stelen. Ob sie bereits jemand gezählt hat – die hellen und dunklen Zeitfenster unseres Arbeitslebens? Ob es wirklich 45 sind? 45 Jahre im Lebensabschnitt „Arbeit“. Gibt es solche Kontinuitäten überhaupt noch? Schule, Ausbildung, Beruf, Erfahrungen, Qualifikationen, Perspektiven, Weiterentwicklungen, Aufstiege, Verantwortung ... – ein Arbeitsleben!? Schluss, aus, vorbei! Rente! Arbeitsleben, Lebensläufe! – Läuft heute ein Leben noch so? Sind die Lebenslinien so gerade wie die Ecken und Kanten der Skulptur?

Wer bei strahlend blauem Himmel die schwarz-weiß-rote Skulptur auf sattgrünem Rasen betrachtet, kann sich leicht in vordergründigen Harmonien verfangen. Merkt nicht die Brüche, das Auf und Ab, Licht und Schatten, Gewinnen und Verlieren, die zunehmenden Gegensätze des heutigen Arbeitslebens. Die Silhouetten der Menschen in der Skulptur deuten es an: Sie zeigen in Schwarz und Weiß die zwei Seiten, Licht und Schatten des Arbeitslebens. Wer die Skulptur von allen Seiten betrachtet, bemerkt, dass keine Figur nur „eine Seite“ hat. Arbeit und Arbeitslosigkeit zeigen sich in jedem Individuum. In dem Roman „Schule der Arbeitslosen“ heißt es: „Es ist unendlich anstrengend, nichts zu tun.“ Auch das zeigt die Skulptur dem Betrachter. Vier rote Stelen – nur durch die Zeitschiene miteinander in Verbindung – stehen für die „Arbeit“. Der Ein-

tritt in die Welt der Arbeit, der Übergang von der Schule in die Ausbildung, erfolgreich für die einen, voller Probleme und Schwierigkeiten für die anderen. Generation Praktikum und Blitzkarriere, Aufstieg und Absturz, alles liegt nah beieinander. Kann die Arbeit noch die Familie ernähren? Niedriglohnsektor und Managergehälter, aber die Mitte bricht weg. Realitäten der Entsolidarisierung. Nicht für die Schule zu lernen, sondern fürs Leben ist längst abgelöst vom lebenslangen Lernen. Fit bleiben, dabei sein, mithalten können gilt nicht nur im IT-Zeitalter für die Wissensgesellschaft, sondern auch für die körperliche Fitness in der alternden Gesellschaft. Wehe denen, die den Verlust der Arbeit persönlich nicht mehr verkraften, nicht mehr kompensieren können. Aussortiert, überflüssig, Ende! Arbeitskampf, Arbeitszeit, Lebensarbeitszeit. ...

In unseren Arbeitsleben muss vieles „Gut kombiniert“ sein, damit unser Leben gelingt. Um Integration durch Arbeit zu verwirklichen, beteiligt sich die Caritas in NRW unter dem Motto „Gut kombiniert“ an der Schaffung von Arbeitsplätzen für Langzeitarbeitslose. „Gut kombiniert“ konnte im Jahr 2007 fast 300 Menschen wieder eine Chance für ihr Arbeitsleben eröffnen. 2008 soll das Projekt weitergehen und die arbeitsmarktpolitische Verantwortung zu einem Querschnittsthema in der Caritas machen. Die Skulptur „Gut kombiniert“ soll die Dienste und Einrichtungen an diese Herausforderung erinnern. Das über acht Meter lange und zwei Meter hohe Original steht im Garten des Caritasverbandes für das Bistum Aachen. Eine „Nachdenk-Skulptur“, die geschaffen wurde von Gerd Schnitzler, Designer und Öffentlichkeitsreferent des Caritasverbandes für das Bistum Aachen. Gut kombiniert. ◀

Heinz Liedgens

**nichts als reparaturarbeiten,
es lebe das leben.**

**elendsquartiere,
herzen und hirne.**

**entwicklung?
welche?
wohin?**

**nur mut!
unmutzuwachsrate
sind zu erwarten.**

**eine mauer fällt.
ne andere wird aufgestellt.**

**wenn du auf den friedhof gehst,
grüß von mir.**

**ich sehe nicht genau hin,
also bin ich
in der lage zu beschönigen.**

**in einer demokratie,
rauche nie,
sieh fern!**

**selbstexorzismus, der, das
selbstexorzismuße, die
selbstexorzismuss, das
selbstexorzismuse, die**

**lebenslang das leben üben,
ein leben lang das leben rügen.
hiddensee sehen und sterben?
das wäre wohl übertrieben.**

**ich duschte, kurz und trocken.
kurz dusche ich bereits seit langem,
nun dusche ich zusätzlich trocken.**

**ich bremse, wenn irgend möglich,
mittler, für dich, frosch, specht, hirsch,
mensch, frischfisch, eberesche, kragenbär,
oder was sonst du genötigt bist zu sein,
zu sein vorgibst, zu sein scheinst.**

**indem ich mich gegebenenfalls gehen lasse,
versuche ich mich zu führen.**

**selber schuld. nein, nicht mal das?
der mensch, das dümmste tier von allen?**

**ach was, leicht überspannt!
schwer schwer wiegt mein herz,
bin geladen, insgesamt.**



Foto: Eike Thomsen

Kunstwerk – Werkstück – Handwerk

Ein Projekt für arbeitslose Jugendliche

Von Valeska Ehlert

Sie sind jung, perspektivlos und durch das Netz unseres Bildungssystems gefallen. Wenn die jugendlichen Erwerbslosen von der Arbeitsagentur ins Franz-Sales-Haus geschickt werden, sind sie in der Regel alles andere als motiviert. Eine Bildungsmaßnahme in einer Einrichtung für geistig Behinderte?

Die Ausgangslage ist schwierig: Deutschkenntnisse sind oft mangelhaft, die Kommunikation von Gewalt bestimmt und die Versuche von Sonderpädagogen, wenigstens Basiswissen zu vermitteln, seit Jahren abgeperlt. Im Franz-Sales-Haus bekommen die Jugendlichen ihre letzte Chance: Hier können sie ihren Schulabschluss nachholen und fit für den Arbeitsmarkt gemacht wer-

den. Um Zugang zu den Jugendlichen zu finden, die meist auf eine Tätigkeit oder eine Ausbildung im Handwerk vorbereitet werden sollen, bedarf es unkonventioneller Methoden. Eine davon ist das Kunstprojekt der berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen.

Warum Kunst?

Für die Teilnehmer der berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft gravierende Schwierigkeiten in der verbalen Kommunikation haben, bietet die Kunst eine wichtige Ausdrucksmöglichkeit. Im Gestaltungsprozess können sie ihre Gedanken und Gefühle mitteilen. Durch das Kunstprojekt entwickeln die Jugendlichen außerdem Fähigkeiten, die für ihren weiteren Werdegang von großer Bedeutung sind: Sie lernen, ohne Gewalt zu kommu-

nizieren, sich Kritik zu stellen, kreativ zu denken, entwickeln motorische Fähigkeiten und lernen, im Team zu arbeiten.

Wichtiges Engagement

Die RWE Systems Consulting unterstützt das Franz-Sales-Haus in seiner Arbeit für benachteiligte Jugendliche, weil sie sich ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung bewusst ist. Dank einer Spende konnten Farben, Pinsel und Leinwände für ein einzigartiges Kunstprojekt angeschafft werden. Ohne die Unterstützung wäre diese Ausstellung nicht möglich gewesen. Durch die Präsentation der Ergebnisse möchten die Initiatoren die Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit des Engagements für benachteiligte Jugendliche aufmerksam machen und hoffen, dass die Betrachter der Bilder einen Einblick in die vielschichtige Arbeit des Franz-Sales-Hauses bekommen.

Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

Um die Jugendarbeitslosigkeit zu verringern, bietet das Franz-Sales-Haus berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen an. Ziel ist es, benachteiligte Jugendliche und Schulabgänger ohne Abschluss für Tätigkeiten oder Ausbildungen zu qualifizieren und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Neben der praktischen und fachtheoretischen Anleitung in unterschiedlichen Berufsfeldern können die Jugendlichen erste Erfahrungen durch Praktika machen. Durch allgemeinbildenden Unterricht sollen zudem bestimmte Schlüsselqualifikationen wie Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Selbstständigkeit und Zuverlässigkeit erworben werden. Als eine der ältesten und größten Einrichtungen für Menschen mit psychischen und geistigen Behinderungen in NRW hat das Franz-Sales-Haus seit 1884 Erfahrungen mit herausforderndem Verhalten. Die Grenzen zwischen Lernbehinderungen und geistigen Behinderungen sind fließend. Für Jugendliche, bei denen die geistige Kapazität unklar ist, bietet das Franz-Sales-Haus Bildungsmaßnahmen an. Die Arbeitsagentur vermittelt inzwischen vielfach Jugendliche, deren Probleme mit dem Schulsystem durch die soziale Herkunft oder die großen Sprachdefizite begründet waren. Um Lösungen und Zugang zu finden, bedarf es spezieller Bildungskonzepte.

Kunst kommt von Können

Bis ins 18. Jahrhundert wurde „Kunst“ als Synonym für die meisterlichen Fertigkeiten des Handwerks verwendet. Der etymologische Hintergrund des von „können“

abgeleiteten Wortes verdeutlicht die enge Verbindung zum Handwerk. Kunst ist jedoch mehr als nur ein Gestaltungsprozess. Vielmehr schafft sie auch Wissen und Erkenntnis. Zwei Dinge, die Jugendliche auf dem weiteren Lebensweg gut gebrauchen können. In der kreativen Tätigkeit entwickelt sich ein Bewusstsein für das eigene Tun. Dieses Bewusstsein überträgt sich auch in anderem Kontext auf das Handeln und gibt so positive Impulse.

Die Gestaltung von Gebrauchskunst und die Reproduktion von Kunstwerken schlagen die Brücke zwischen Kunst und Handwerk. Dieser Bereich bietet den Jugendlichen einen wertvollen Erfahrungsraum weitab von hohen akademischen Ansprüchen. Die Malerei ist für Jugendliche ein Ventil für ihre Emotionen. Im Atelier erfahren sie oft zum ersten Mal Wertschätzung ihrer Persönlichkeit und ihres Handelns. Die innere Reife, die sie dadurch erlangen, beeinflusst das gesamte Verhalten. ◀



Info:
Franz-Sales-Haus
Steeler Str. 261
45138 Essen
Tel. 02 01 / 27 69-0
Fax 02 01 / 27 69-2 90
www.franz-sales-haus.de

Malen in Kursen der Berufsvorbereitung übt auch Kritik aushalten, durchhalten, Selbstreflexion.
Foto: Valeska Ehlert

Fremde beraten und aufnehmen

Die erste Bilanz der neuen Integrationsagenturen fällt positiv aus

Von Frank Johannes Hensel

Integration oder, wie die Heilige Schrift es nennt, Fremdheit und ihre Überwindung – ein großes Menschheitsthema.



„Heute sind wir zu ‚nachholender Integrationspolitik‘ verpflichtet“ – NRW-Integrationsminister Armin Laschet (CDU) auf dem 2. Landes-Integrationskongress im November 2007 in Solingen.

Zu allen Zeiten haben Fremde Misstrauen und Abwehr erfahren, wurde Fremdheit als verunsichernd und belastend erlebt. Schon die ersten Bücher der Bibel tragen dem Fremden an, sich an andere Sitten und Gebräuche anzupassen und dem Land, in dem er sich aufhält, Dankbarkeit und Respekt zu erweisen (Exodus 12,48 und 21,23). Den Einheimischen bringt die Heilige Schrift nahe, wie schwer das Fremdsein mitunter sein kann. Ihnen wird aufgegeben, Fremde nicht auszubeuten, sondern sie zu achten und ihre Nöte zu erkennen. Denjenigen, die auf Dauer bleiben, sollen gleiche Rechte gewährt werden (Exodus 22,20 und Levitikus 19,34). Wichtige Hinweise zur Bewältigung von Integration – damals wie heute.

Am 1. Januar 2007 wurden in Nordrhein-Westfalen die „Integrationsagenturen“ aus der Taufe gehoben. Das war zwar nicht in erster Linie Ergebnis intensiver Bibelstudien, doch Kirchen und Wohlfahrtsverbände haben viel von ihrem christlichen Verständnis in die Entwicklung der neuen Integrationsförderung in NRW eingebracht. Ein zweijähriges Projekt des Integrationsministeriums und der Freien Wohlfahrtspflege ging dem Prozess voraus. Als bedeutender Träger kann die Caritas heute in ihren Integrationsagenturen eigene Glaubensüberzeugungen und integrationspolitische Ziele des Landes verbinden und realisieren.

Deutschland ist ein Einwanderungsland

Mit der Einführung der Integrationsagenturen wurde in NRW der alte Irrtum, Deutschland sei kein Einwanderungsland, definitiv begraben. Endlich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Deutschland für viele vermeintlich Fremde längst zur Heimat auf Dauer geworden ist. Damit wurde der Weg frei auch für die fachliche Weiterentwicklung der klassischen „Migrationssozialarbeit“. Deren Aufgabe hatte man (zu) lange darin gesehen, Sonderstrukturen vorzuhalten und Migranten möglichst muttersprachlich zu begleiten, bis sie wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Tatsächlich sind viele Zugewanderte aber in Deutschland geblieben und trotz langem Aufenthalt leider nicht wirklich integriert. Also mussten die Weichen neu gestellt werden, um Integration besser, schneller und umfassender gelingen zu lassen.

Es gilt, alle Bereiche des öffentlichen und sozialen Lebens vom Kindergarten über die Schule, den Arbeitsmarkt, den Kultur- und Freizeitbereich bis hin zum Altenheim fit zu machen für die kulturell reiche und vielfältige Gesellschaft der Zukunft. Was die Fachleute interkulturelle Öffnung nennen, ist ein wesentliches Arbeitsfeld der Integrationsagenturen. Sensibilisieren, beraten, begleiten auf dem Weg zu interkulturell kompetenten Diensten und Einrichtungen erfordert einen langen Atem und viel Überzeugungsarbeit.

Bürgerschaftliches Engagement und Stadtteilarbeit

Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist ein weiterer Auftrag der Integrationsagenturen. Einzelpersonen mit Zuwanderungsgeschichte und Migrantenorganisationen sollen gewonnen werden, ihre Interessen selbst in die Hand zu nehmen und sich einzubringen in die Lösung gesellschaftlicher Probleme. Aktiviert für

gelingende Integrationsarbeit werden aber auch Einheimische, z. B. als Paten für Schüler oder Auszubildende.

Ein dritter Schwerpunkt der Arbeit der Integrationsagenturen fokussiert Stadtteile mit hohem Migrantenanteil. Wo soziale Faktoren wie Einkommensarmut, Erwerbslosigkeit, Kinderreichtum, Sprachdefizite sowie Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen zusammenkommen, sind alle, Eltern, Kinder, Jugendliche und ältere Menschen, gleichermaßen betroffen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Trotzdem werden Konflikte nicht selten ethnisiert, solidarisieren sich Menschen mit Angehörigen gleicher Herkunft gegen Einzelne oder Gruppen anderer Herkunft. Zu Konflikten kommt es nicht nur unter abhängenden und abgehängten Jugendlichen. Auch Erwachsene glauben im Fremden das Schuldige bzw. den Schuldigen für mancherlei Konflikte in Problemstadtteilen zu erkennen. Hier wollen die Integrationsagenturen präventiv tätig werden. Dort, wo bereits Konflikte bestehen, wollen sie helfen, diese zu lösen. Ab dem nächsten Jahr wird als vierter Arbeitsschwerpunkt der Integrationsagenturen noch die Antidiskriminierungsarbeit hinzukommen.

Integration braucht Partner

Um bei der Vielzahl von Aufgaben den Überblick zu behalten, erstellen die Integrationsagenturen Sozialraumanalysen als Grundlage ihrer jährlichen Aufgabenplanung. Die Herausforderungen lassen sich jedoch nicht allein mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Integrationsagenturen bewältigen. Die zumeist wenigen Fachkräfte der Agenturen brauchen Partner. Ziel ist, möglichst viele Menschen und ihre Fähigkeiten einzubinden, damit in unserem Land die ethnische Herkunft nicht ausschlaggebend bleibt für Bildungs-, Berufs- und Beteiligungschancen. Die Potenziale jedes Menschen, ob mit oder ohne Zuwanderungsgeschichte, sind wichtig und werden gebraucht. Die Integrationsagenturen rufen die Mitverantwortung für das Zustandekommen einer integrativen Gesellschaft aus unterschiedlichen kulturellen Wurzeln wach. Sie geben Anregungen zur Integrationsförderung und vernetzen Menschen und Institutionen, die mittun wollen bei der Überwindung von Fremdheit und Ausgrenzung.

Die Integrationsagenturen, von der Caritas in NRW maßgeblich mit konzipiert, haben bereits nach wenigen Monaten als Modell auch das Interesse der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz geweckt. Das zeigt: Hier ist ein zukunftsweisender Ansatz gelungen. Die neu kon-



zipierten Agenturen sind die Antriebswelle im Motor der Integration; sie sind Brückenbauer und Dienstleister für ein gelingendes Zusammenleben.

Erste Hilfen für Zugewanderte

Als „Fachdienste für Integration und Migration“ tragen die Integrationsagenturen der Caritas heute mit zusätzlichen Angeboten im Bereich der Migrationserstberatung, der temporären Integration von Flüchtlingen, der Hilfen für sogenannte „Illegale“ in Notsituationen und der Förderung von Qualifizierung und Beschäftigung entscheidend dazu bei, Zugewanderten hilfreich zur Seite zu stehen. Und das wichtige Handlungsfeld „Dialog der Kulturen und Religionen“ hat endlich auch Eingang gefunden in das Aufgabenprofil landesgeförderter interkultureller Zentren.

In der Hoffnung auf wirkungsvolle Ausstrahlung präsentierten sich 35 gute Beispiele aus ganz NRW im November 2007 beim zweiten NRW-Integrationskongress in Solingen stellvertretend für viele einer großen Öffentlichkeit. Integrationsminister Armin Laschet und der Integrationsbeauftragte der Landesregie-

„Integration braucht Partner“: Rund 600 Fachleute aus Politik, Wissenschaft, Wohlfahrtsverbänden und Migrantenorganisationen diskutierten mit Minister Laschet. Unter ihnen Caritas-Experten vom Caritasverband Essen und aus dem Diözesan-Caritasverband Köln (unten).
Fotos: Heinz Müller (2), privat.



Dr. Frank Johannes Hensel ist Direktor des Diözesan-Caritasverbandes im Erzbistum Köln.

► rung, Thomas Kufen, zeigten sich besonders von der Kooperationsfähigkeit der Integrationsagenturen mit den zahlreichen Partnern aus Schule, Gesundheitswesen, ARGen, Polizei und Sport beeindruckt. Die Mitarbeitenden berichteten dem Minister von neuen Erfahrungen: Anders als zu Zeiten der früheren Ausländersozialberatung, als man ihnen die Migranten häufig zuschob nach dem Motto „aus den Augen, aus dem Sinn“, fühlen sich die Fachkräfte heute sehr viel stärker in ihrer Integrationskompetenz gefragt und geschätzt. Das stärkt die Motivation zur Weiterentwicklung des neuen Konzepts.

Doch trotz vieler Fortschritte im Integrationsprozess stellt sich die Situation der ersten „Gastarbeiter“-Generation immer noch problematisch dar. Für die in den 60er Jahren Angeworbenen, die eigentlich nie wirklich an Integration gedacht haben, sondern immer auf Rückkehr in die erste Heimat eingestellt waren, kommen Sprach- und Integrationskurse oft zu spät. Nicht wenige sind körperlich ausgezehrt, nicht selten vereinsamt, finden sprachlich keine Anbindung an Hilfsangebote

im Alter und vermissen die jahrzehntelang in Anspruch genommene muttersprachliche Sozialberatung besonders schmerzlich. Hat das Land, das diese Menschen vor Jahrzehnten als Arbeitskräfte angeworben hat, sie vergessen, als sie in Rente gingen? Hier weiter Hilfen zu organisieren ist für die Integrationsagenturen der Caritas fachliche Herausforderung und Glaubensverpflichtung zugleich.

Integration braucht Zeit

Integrationsprozesse brauchen Zeit. Sie verlangen Einheimischen wie Migranten Veränderungsbereitschaft ab. Erfahrungsberichte aus den Integrationsagenturen zeigen, dass die Herausforderungen beim Übergang zu einer Integrationsgesellschaft deutlich größer sind als vermutet. Bis Kindergärten, Schulen, Ausbildungsbetriebe, Arbeitsagenturen, ambulante und stationäre soziale Einrichtungen, Vereine und Kommunalverwaltungen tatsächlich migrantenfit sind, gibt es noch viel zu tun: wichtige und lohnende Arbeit für die Fachdienste der Caritas – und jeden von uns. ◀

Gleichwertige Option

Rückkehrberatung und Hilfen in Herkunftsländern sind genauso wichtig wie Integration

Ein Paradigmenwechsel in der Migration-Sozialberatung sei notwendig, so die provokante These beim Auftakt einer Fachtagung, veranstaltet von der Caritas im Ruhrbistum. Heftig diskutierten die mehr als 60 Teilnehmer über Rückkehr und Re-Integration als gleichwertige Option zur Integration.

Gleich zu Beginn löste schon das Wort „Paradigmenwechsel“ im Titel der Tagung kontroverse Reaktionen aus, weil es eine Änderung der Grundrichtung in der Beratungspraxis unterstellt. Einige Beraterinnen und Berater verwiesen darauf, dass sie bereits seit Jahren auch Menschen beraten, die in ihre Herkunftsländer zurückwollen, -sollen oder -müssen.

Eine Ausweitung der Migrationsberatung ist also angezeigt: Die Verbände, die sich der Flüchtlingsarbeit und der Beratung von Menschen mit Migrationsgeschichte widmen, sollen neben ihrem Bemühen um Integration

auch die Option Rückkehr frühzeitig mit den betroffenen Menschen erörtern. Das eine tun, ohne das andere zu lassen. Um aber Rückkehrberatung als gleichberechtigtes Angebot in der Migrationsberatung zu etablieren, muss der Diskurs über Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten von Integration, Re-Integration und Auslandshilfe in den Verbänden und Organisationen forciert werden.

Bislang nämlich ist das Angebot der Hilfen in den Rückkehrländern zum Teil unterentwickelt bis gar nicht vorhanden. Hier waren sich die Teilnehmer einig, dass die Aktivitäten in den Rückkehrländern deutlich ausgebaut werden müssen. Hilfen in den Rückkehrländern sind idealerweise nicht über importierte westeuropäische (sogenannte) Fachkräfte zu realisieren, sondern über einheimische Partnerorganisationen.

Eine bessere Vernetzung der Organisationen, die Menschen bei der Rückkehr beraten, ist ebenfalls notwendig. Ziel ist es, effektivere Hilfen vor Ort umzusetzen.



Oft mangle es auch an Informationen über mögliche Partner vor Ort, um Menschen besser helfen zu können, auch dies eine Aufgabe für Vernetzung.

Einsparungspotenzial für Kommunen kann sich aus gemeinsamen Rückkehrprojekten mit Wohlfahrtsverbänden und Partnern vor Ort ergeben. Ein erfolgreiches Beispiel ist das kommunale Rückführungsprogramm der Stadt Essen, das die Stadt gemeinsam mit der Caritas im Ruhrbistum, einem Roma-Selbsthilfeverein und Partnern in Serbien und Mazedonien umsetzt. In den vier Jahren Laufzeit sind inzwischen etwa 200 Migranten nach Serbien und Mazedonien zurückgekehrt. Die gesetzlichen Bestimmungen müssen den Anforderungen, die im Bereich der Rückführung gestellt werden, gerecht werden. Wenn es sich etwa um die Auszahlung von finanziellen Mitteln zur Existenzgründung handelt, müssen diese der Höhe nach und was die Auszahlungsmodalitäten betrifft angemessen und praktikabel sein.

Die 60 Teilnehmer waren zum größten Teil Beraterinnen und Berater aus dem Migrationsbereich unterschiedlicher Wohlfahrtsverbände aus NRW, Bayern, Niedersachsen, Thüringen und anderen Ländern. Außerdem haben teilgenommen Vertreter von Innenministerien, Vertreter vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg, eine Vertreterin der Caritas Österreich, die an einem internationalen Rückkehrnetzwerk arbeitet, ein Vertreter der AGEF (Arbeitsgemeinschaft Entwicklung und Fachkräfte, Berlin), Vertreter der Städte Essen und München, vom Centrum für Internationale Migration (CIM), einer Spezialabteilung der Bundesagentur für Arbeit, Fachberaterinnen und -berater des Raphaels-Werkes, des Fachverbandes der Caritas, der Menschen bei der Aus- und Weiterwanderung sowie bei der Rückkehr berät.

Die Förderung und Hilfen bei der Rückkehr dürfen nicht nur unter innenpolitischen Gesichtspunkten, sondern müssen auch unter entwicklungspolitischen Aspekten gesehen werden. Die beruflichen Eingliederungshilfen für Hochqualifizierte allein reichen nicht aus. Auch für Minderqualifizierte müssen Angebote entwickelt werden. ◀

Christoph Grätz



Ein Spannungsfeld

„Die Bundesrepublik hat aus Sicht der Caritas und der Kirche ihre Möglichkeiten im Bereich der humanitären Zuwanderung sicher noch nicht ausgeschöpft. Doch die Fähigkeit und Bereitschaft, in Krisensituationen zu helfen, hängt auch davon ab, dass die Folgen für das eigene Land überschaubar bleiben.

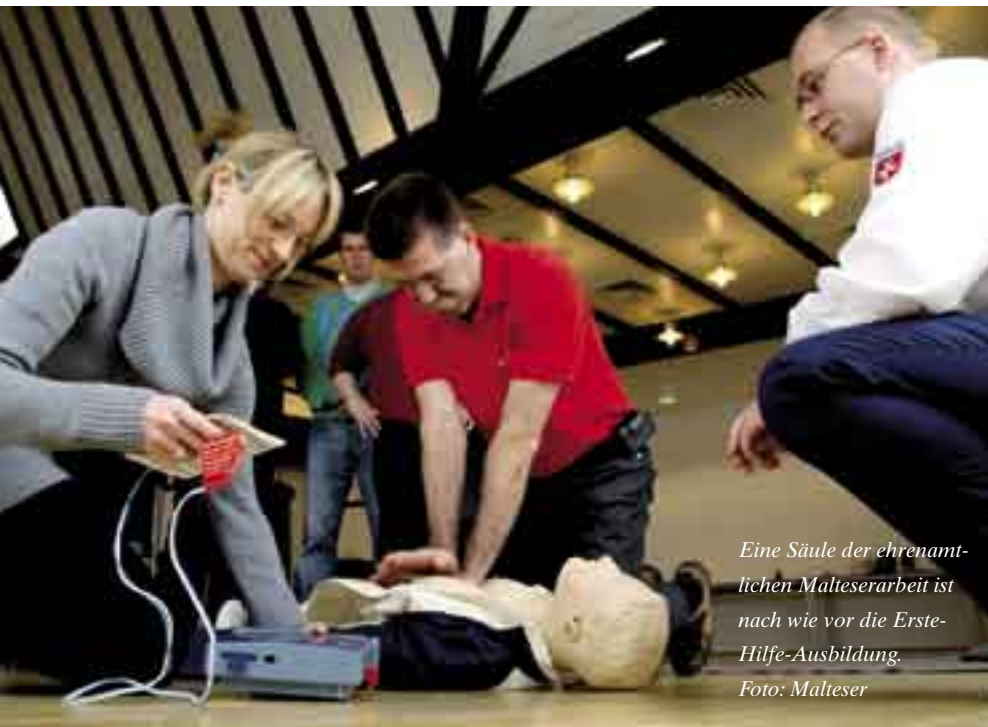
Die Rückkehrberatung führt uns in ein Spannungsfeld, dessen Pole bestimmt werden von dem Ziel, Flüchtlingen gegen restriktive Tendenzen der Politik einen sicheren Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen, und der Pflicht, auch dann Verantwortung für die Menschen zu übernehmen, wenn es für einen Verbleib in Deutschland keine Perspektive gibt.

Die Rückkehr von Flüchtlingen in die Heimatländer steht in einem engen Zusammenhang mit dem Ziel, eine gerechte politische und wirtschaftliche Ordnung zu verwirklichen, die eine Entwicklung aller Völker und aller Länder ermöglicht und fördert. Die Option der Rückkehr ist also grundsätzlich schon deshalb mit im Blick zu behalten, weil es uns darum gehen muss, auch die Entwicklung bzw. den Wiederaufbau in den Herkunftsländern zu unterstützen.“

Der Vorsitzende der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Migration (KAM) und Essener Caritas-Bischof Franz Vorrath in seiner Begrüßung

Fotos: Grätz

Schritte zueinander



*Eine Säule der ehrenamtlichen Malteserarbeit ist nach wie vor die Erste-Hilfe-Ausbildung.
Foto: Malteser*

Bei den Maltesern arbeiten Haupt- und Ehrenamt wieder enger zusammen

Der Malteser-Hilfsdienst hat sich eine neue Struktur gegeben, nichts Ungewöhnliches für einen Verband. Interessant aber, dass die Malteser Haupt- und Ehrenamt jetzt wieder stärker zusammenfügen, nachdem sie vor einigen Jahren beide Bereiche getrennt hatten. Oliver Mirring, Landes- und Regionalgeschäftsführer der Malteser in NRW, erläutert, warum.

Caritas in NRW: *Vor einigen Jahren hieß es, dass die Malteser in ernsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten stecken?*

Oliver Mirring: Seit Anfang der 90er Jahre wollten die Malteser das gesamte soziale Dienstleistungsspektrum abdecken. Der Verband hat versucht, in allen Bereichen zu wachsen – und das mit einer Verbandsstruktur, wo Haupt- und Ehrenamt sich an Satzungen und Leitfaden orientierten. Dieses Wachstum hatte Ende der 90er Jahre wirtschaftliche und organisatorische Grenzen erreicht. Die Steuerung der wirtschaftlichen Dienste war im Rahmen der bestehenden Verbandsstruktur nicht mehr effizient.

Wir haben beide Arme getrennt. Die ehrenamtlichen Dienste wie zum Beispiel Jugendarbeit, Katastrophen-

schutzarbeit, Ausbildung blieben in der klassischen Struktur eines e.V. Der ganze wirtschaftliche Bereich durchlief in der Rechtsform einer GmbH in Nordrhein-Westfalen eine harte Sanierung über drei Jahre mit allen Möglichkeiten, die die moderne Betriebswirtschaft bietet. Leider Gottes war das auch mit Personalentlassungen verbunden. Wir haben uns im Hauptamt auf unsere Grundsäulen, auf den Rettungsdienst, Krankentransport, Mahlzeitendienst, Hausnotruf, konzentriert. Alles drum herum haben wir weggeschnitten.

► Haben Sie die Schwierigkeiten überwunden?

Wir sind auf einem hervorragenden Weg. Wir haben in den vergangenen drei Jahren sehr gute Ergebnisse erzielt und planen für die Zukunft, in unseren Kernbereichen wirklich stark zu expandieren. Natürlich nicht wie in der freien Wirtschaft. Das ist ja nicht unser Ziel. Unser Ziel ist letztendlich, den Menschen zu helfen und sie zu unterstützen. Und da ging und geht es bei uns immer darum, eine Größenordnung zu erreichen, wo wir als GmbH mittelfristig auf dem Markt noch existieren können. Also das heißt, Investitionen im Rahmen der Abschreibungen zu verdienen. Wir schreiben mittlerweile in Haupt- und Ehrenamt schwarze Zahlen.

► Damit können Sie neue Projekte anstoßen?

Ja. Es müssen auch neue Entwicklungen für die Zukunft möglich sein, wie zum Beispiel der Wohlfühlmorgen für Obdachlose oder die Malteser-Migranten-Medizin für Menschen ohne Krankenversicherungsschutz – in Köln seit drei Jahren, in Münster seit einem Jahr und sehr wichtig.

► Wie hat sich die Trennung zwischen Haupt- und Ehrenamt auf den Verband ausgewirkt?

Letztendlich sind Parallelstrukturen entstanden. Ein klassisches Beispiel: An einem Standort gab es früher ehrenamtliche Dienste und hauptamtliche Dienste. Anfang 2000 hat man gesagt: So, wir spalten das alles. Damit wurden dem ehrenamtlichen Ortsbeauftragten, das ist der Repräsentant der Malteser in der Öffentlichkeit, „seine“ Dienste, die er aufgebaut hatte, entzogen, weil er sie wirtschaftlich nicht mehr sauber führen konnte. Und dann, wie das immer so ist, fangen klassische Grabenkriege zwischen Hauptamtlichen und Ehren-

amtlichen an. Das fängt beim Kopierer an und hört beim Parkplatz auf. Ein Ort, im Prinzip ein Malteser-Hilfsdienst, aber zwei Strukturen, die parallel nebeneinander gearbeitet haben.

Fatal natürlich auch in der Außendarstellung: Dann legt ein ehrenamtlicher Stadtbeauftragter vor der Presse seine Jahresbilanz vor und vergisst völlig, dass da eine Rettungswache ist, die im Jahr 24 000 Einsätze fährt. Intern haben wir viel Zeit verschwendet mit Diskussionen und Nickeligkeiten.

► *Wie haben Sie reagiert?*

2006 diskutierte das Präsidium die Frage: Wie können wir dieses Auseinanderdriften abschwächen und den Verband wieder näher zusammenführen? Jetzt sind im Rahmen einer Strukturreform zum 1. Januar 2008 Schritte aufeinander zugemacht worden. Es gibt eine Führung in der Geschäftsführungsebene. Die Diözesen sind wieder die, die letztendlich die Verantwortung tragen. Vorher hatten wir Bezirke. Wir hatten in der GmbH grenzüberschreitend eigene Strukturen geschaffen. Jetzt gibt man die Verantwortung den Diözesanverbänden.

► *Die Bezirke sind aufgegeben?*

Nein, die sind immer noch grenzüberschreitend, aber der Bezirksgeschäftsführer steht in einem Verantwortungsverhältnis den Diözesangeschäftsführern gegenüber. Also man hat den Diözesangeschäftsführer oben und den Bezirksgeschäftsführer darunter, vorher arbeiteten beide getrennt parallel. Auf Ortsebene hat es den Ortsbeauftragten gegeben und daneben den Geschäftsführer. Heute lenken beide zusammen in einem Gremium, dem Ortsführungskreis, die Geschicke des

Ortsverbandes. Die, die früher parallel gearbeitet haben, hat man jetzt wieder auf Führungsebene zusammengebunden. Auf Landesebene hat man im Zuge der Fusionierung Landes- und Regionalgeschäftsstelle zusammengeführt und damit einen Ansprechpartner der Malteser für die Landespolitik.

► *Ein erstes Fazit?*

Wir haben die ersten hundert Tage rum. Der Prozess ist nicht unumstritten. Wir registrieren erhöhten Diskussionsbedarf. Es gibt Reibungspunkte, besonders an den Schnittstellen, und diese Reibungspunkte führen zu mehr Kommunikation, was ja etwas Positives sein kann. Das stärkt die gemeinsame Identität. ◀

Das Interview führte Markus Lahrmann.



Oliver Mirring, Landes- und Regionalgeschäftsführer der Malteser in NRW

Foto: Lahrmann



Wieder einmal lud LICHTBLICKE-Schirmherrin Angelika Rüttgers Spender zu einem Empfang in die Staatskanzlei. Hier präsentieren sich die „Eagle Liners“ aus Stommeln im Rhein-Erft-Kreis. Sie hatten 3 500 Euro aus Eintrittsgeldern und Tombola bei der 1. Pulheimer Country-Christmas-Veranstaltung gespendet.

Foto: radio NRW

Malteser



Der Malteser-Hilfsdienst verzeichnet in NRW einen Umsatz von rund 75 Millionen Euro (haupt- und ehrenamtliche Dienste). Dazu kommen noch Krankenhäuser, Einrichtungen

der Altenhilfe sowie Migrationseinrichtungen. Die Malteser haben in NRW rund 1 800 Mitarbeiter. An 58 Standorten ist der MHD hauptamtlich vertreten und hat zusätzlich insgesamt 150 ehrenamtliche Gliederungen in seinen fünf Diözesanverbänden.

Neuer Spendenrekord

Schon wieder einen neuen Spendenrekord hat die Aktion LICHTBLICKE im zehnten Jahr ihres Bestehens erzielt. 2,66 Millionen Euro gingen bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe von „Caritas in NRW“ auf dem Konto der Hilfsaktion für Kinder und Familien in Not ein. Das sind noch einmal rund 400 000 Euro mehr als im vergangenen Jahr. Die Aktion LICHTBLICKE wurde 1998 ins Leben gerufen und ist eine gemeinsame Spendenaktion der radio NRW GmbH, der 45 Lokalradios in NRW, der kirchlichen Hilfswerke Diakonie und Caritas in Nordrhein-Westfalen sowie der freien Wohlfahrtsverbände. Sie steht unter der Schirmherrschaft von Angelika Rüttgers, der Frau des NRW-Ministerpräsidenten.

Achten statt ächten

Chancen für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf

„Ich würde schon gerne eine Ausbildung machen ...“

Sascha B. macht 2008 seinen Hauptschulabschluss auf der Sonderschule für Lernbehinderte. Letztes Jahr hat er ein Praktikum in einem Gärtnereibetrieb absolviert: „Das hat viel Spaß gemacht“, sagt er, „ich hab viel draußen gearbeitet, Pflanzen eingetopft und so.“ Sascha würde auch gerne eine Ausbildung in diesem Bereich machen, aber: „Da hab ich keine Chance.“

Etliche Jugendliche und junge Erwachsene stehen nach einer enttäuschenden Schulkarriere (oft ohne Schulabschluss) und schwierigen persönlichen Lebensbedingungen vor dem Übergang ins Berufsleben. Oft haben sie keinerlei berufliche Perspektiven entwickelt; auf ihre Bewerbungen um Ausbildungs- oder Praktikumsplätze erfahren sie zahlreiche Absagen. Viele durchlaufen ein „Parksystem“: Berufsvorbereitung, Praktika, Berufsbildungsjahr usw. sind oftmals letzte Stationen vor Arbeitslosigkeit und Hartz IV. Diese erfolglosen Versuche und die letztlich fehlenden Perspektiven schaffen Frustration und Resignation, die Jugendlichen erleben sich als Versager. Diese Erfahrungen bilden die Grundlage für weitere soziale Ausgrenzung und drastische Minderung der Teilhabechancen, da gesellschaftliche Integration und Partizipation weitgehend an berufliche Integration gebunden sind.

„Wenn sich jemand kümmern würde ...“

Wie viele andere junge Menschen erfährt Sascha zu wenig Unterstützung in seinem Elternhaus, und zusammen mit den schlechten schulischen Leistungen sind seine Chancen auf Ausbildung und Arbeit nicht gut. Jugendliche, die den Sprung in Arbeit oder Ausbildung nicht schaffen, haben mit vielen Problemen gleichzeitig zu kämpfen. Eine abnehmende gesellschaftliche Akzeptanz macht Haupt- und Sonderschüler heute vielerorts per se zu Schulversagern. Dies hat negative Auswirkungen auf Selbstbewusstsein, Lernmotivation, Kontaktfähigkeit und die Akzeptanz gesellschaftlicher Normen.

Konkrete Hilfe ...

... fand sich für Sascha in einem Patenschaftsprojekt, das seine Schule mit dem örtlichen Freiwilligenzentrum durchführte. Unterstützung bei Bewerbungen, Begleitung zu Vorstellungsgesprächen, Erarbeitung von



Umgangsformen, Pünktlichkeit usw., das kann ein Pate leisten – am besten natürlich ohne einen „erhobenen Zeigefinger“. Zwischen Patem und Jugendlichen muss die Chemie stimmen, denn ohne Freiwilligkeit und Vertrauen kann eine Patenschaft nicht funktionieren. Saschas Pate Herr K., ein Handwerker im Ruhestand, konnte einen Praktikumsplatz in einem Gartenbaubetrieb ausfindig machen. Bislang ist man dort mit Sascha sehr zufrieden, und erste Gespräche über die Möglichkeit einer Helferausbildung stehen an. „Meinen Paten brauche ich aber dafür auf jeden Fall“, meint Sascha. Herr K. sorgt dafür, dass Sascha seine täglichen Ziele und Pflichten nicht aus den Augen verliert. Er hört sich aber auch an, wenn Sascha frustriert ist, wenn er Anweisungen nicht gleich versteht oder wenn er mit Kollegen nicht zurechtkommt. „Das ist manchmal ganz schön mühsam“, gibt Herr K. zu. „Sascha braucht für viele Sachen einfach länger, da musste ich mich erst drauf einstellen. Und Pünktlichkeit war für ihn ein Fremdwort! Aber wir sehen wirklich, dass er sich Mühe gibt, und in der praktischen Arbeit entwickelt er sich richtig gut.“ Ehrenamtliche Patenschaften sind eine Hilfsmöglichkeit für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Sie setzen an der konkreten Lebenssituation des Einzelnen an, unterstützen und motivieren Jugendliche bei der Erarbeitung und Umsetzung ihrer Lebensperspektiven. ◀

Projekt „Beruf und Zukunft“ des DiCV Aachen,
Auskunft und Kontakt:
Dorothee Esser,
Tel. 02 41 / 4 31-1 53

Auf „Heldentour“

Respekt für Jugendliche mit „dicker Akte und dünner Haut“

Abseits von Sonntagsreden, in denen Jugendliche unsere Zukunft sind, kommen die Vorurteile hoch: Sie nerven, gelten als aggressiv, haben null Bock auf Schule und Ausbildung. Insbesondere Jugendliche aus schwierigen Lebenssituationen werden so gesehen.

Dagegen setzt die Caritas eine andere Botschaft: „Bedrängte Jugendliche sind oftmals außergewöhnlich kraftvolle junge Menschen.“ Gegen alle inneren und äußeren Widrigkeiten versuchen sie, ihr Leben in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Auf einer Tour zum Jahresthema 2008 der Caritas unter dem Motto „So sehen Helden aus“ besuchten Münsters Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann und der Vorsitzende des Verbandes, Domkapitular Dieter Geerlings, Förderstüler in der Jugendwerkstatt der Caritas Hamm und diskutierten mit Jugendlichen und Fachleuten der Jugendhilfe im Martini-Stift in Nottuln, in der Wohnoase Dülmen und im Kinderheim St. Josef in Werne.

Auf der Tour begegneten Kessmann und Geerlings jungen Menschen mit „dicker Akte und dünner Haut“. Dies sind Jugendliche, die oft nicht nur ein überfordertes und treuloses Elternhaus, sondern auch eine „institutionelle Treulosigkeit“ erlebt haben. Sie sind von einer Hilfe zur anderen, von einer Einrichtung zur nächsten abgeschoben worden. Aber auch „sie wollen und können ihr Leben selbst in die Hand nehmen“, erklärte Kessmann. Nur wenn ihnen Respekt entgegengebracht werde, könnten sie das dafür notwendige Selbstwertgefühl entwickeln.

Die Caritas will mit dem Jahresthema auch auf die schwierigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hinweisen, die Jugendlichen Entwicklungsmöglichkeiten und Zukunftschancen verwehren. Daraus leiten sich vier Forderungen ab: Zunächst müssen die Bildungschancen für alle verbessert werden. Dies ist zentral, um Ausgrenzung, Benachteiligung und Armut zu vermeiden. Dabei müssen auch handwerkliche, musische und soziale Fähigkeiten gefördert werden, die für die späteren Berufschancen wichtig sind.

Als Nächstes müsse jeder junge Erwachsene die Möglichkeit einer beruflichen Ausbildung erhalten, sagte

Kessmann: „Für langzeitarbeitslose Jugendliche bilden Arbeitsgelegenheiten oder die Jobperspektive keine Grundlage für eine berufliche Entwicklung.“ Deshalb müsse bis zum Alter von 25 Jahren eine Ausbildung erste Priorität bleiben.

Da Armut der Eltern nach wie vor der häufigste Grund für schwierige Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen ist, ist Armutsbekämpfung vorrangig. Besondere Aktualität hat das Jahresthema durch die Äußerungen des hessischen Ministerpräsidenten Koch im Landtagswahlkampf zu gewaltbereiten und straffälligen Jugendlichen gewonnen. Aber: „Nicht ausgrenzen und wegschließen darf die Antwort sein“, sagte Kessmann auf der Thementour. Auch diesen Jugendlichen müsse ein Weg in die Gesellschaft geöffnet werden. Dazu bedürfe es allerdings keiner neuen Instrumente wie Erziehungscamps oder Straflager. Die Jugendhilfe biete alle Möglichkeiten längst an, sie müssten nur „tatsächlich und frühzeitig genug genutzt werden“. Hierzu bot der Besuch im Martini-Stift in Nottuln ein gutes Beispiel. Als eine von sehr wenigen Einrichtungen bundesweit bietet sie vier geschlossene und neu eine intensivpädagogische Gruppe an. ◀

Harald Westbeld



Nur wenn Jugendlichen Respekt entgegengebracht wird, können sie Selbstwertgefühl entwickeln.

Foto: Westbeld

Sozialprotokoll, im Bus belauscht

Ein 15-jähriges Mädchen: die Schule abgebrochen, eine Lehre als Verkäuferin in einem Computerladen begonnen, von der Mutter, die vom Mann getrennt lebt, rausgeworfen, lebt bei einem Freund, von dem sie schwanger ist.

Nach Besuch beim Frauenarzt dem Freund eröffnet, falls er Kind nicht will, zieht sie aus, da eine weitere Abtreibung nicht in Frage kommt.

Sie habe seit einiger Zeit wieder Kontakt mit ihrem Vater, den sie sieben Jahre nicht gesehen hatte.

Dies alles erzählt die junge Frau einer Gleichaltrigen im voll besetzten Bus (zufällige Begegnung: „Kennst du mich noch?“), die die „Lebensbeichte“ durch kluges Nachfragen am „Fließen“ hält. Nur sporadisch eigenes Leben eingebracht: auf dem Weg zum Schauspielunterricht.

„Willst du mal Schauspielerin werden?“ „Ja. Oder Psychologin!“

Zum Thema Schwangerschaft warf die Zuhörerin ein: „Kann nicht mitreden, da selbst noch Jungfrau!“

Harald E. Gersfeld

Legenden der Luftfahrt

Gerade neu erschienen sind die neuen Wohlfahrtsmarken mit dem Titel „Luftfahrzeuge“. Die Sonderpostwertzeichen mit Zuschlag zeigen in diesem Jahr die Dornier Do J Wal, die Junkers Ju 52, die Bölkow Bo 105 und den Airbus A 380 – allesamt meisterhafte Entwicklungen der Luftfahrt.

Die Motive der neuen Wohlfahrtsmarken – jedes für sich ein bahnbrechendes Flugkonzept – demonstrieren die zur jeweiligen Zeit visionäre Arbeit genialer Entwickler, Ingenieure und Techniker. Als Kombination aus Realansicht und Risszeichnung sind die Marken besonders interessant gestaltet und werden nicht allein Freunde der Luftfahrt begeistern.

Wohlfahrtsmarken sind seit vielen Jahren ein wichtiges Finanzierungsinstrument für die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege. Der Zuschlagserlös aus dem Verkauf der Marken fließt in die soziale Arbeit. Einrichtungen von Kirche und Caritas können die Marken zum Portowert kaufen und den Erlös direkt für ihre sozialen Zwecke einsetzen. Wer die Marken für seine Dienstpost nutzt, macht damit Werbung für das Sozialwerk und setzt ein sichtbares Zeichen seines sozialen Engagements.



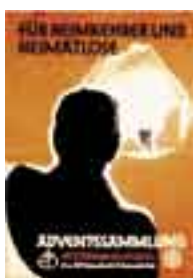
Helfen bewegt

Seit 1948 sammeln in Nordrhein-Westfalen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Caritas und Diakonie in den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden. Mit Erfolg. Jahr für Jahr kommen hier rund 13 Millionen Euro als Erlös zusammen. Die gemeinsamen Sammlungen sind auch ein Stück Geschichte der Ökumene. Die Sammlungserlöse werden in den Bereichen verwendet, die nicht durch staatliche oder andere Fördermittel getragen werden. Das sind Projekte, die in den Ortsgemeinden angesiedelt sind.

Jetzt sind die Plakate und einige Texte zu einer Wanderausstellung zusammengefügt worden. Sie wird zunächst vom 11. bis 22. September 2008 vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn und vom 24. September bis 6. Oktober 2008 vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln gezeigt.

Weitere Infos: www.wirsammeln.de

1949



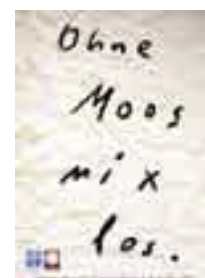
1958



1975



1997



Paul-Nordhues-Caritaspreis

Der Beirat der „Paul-Nordhues-Caritaspreisstiftung“ schreibt für den Zeitraum 2008-2011 folgendes Thema zur wissenschaftlichen Bearbeitung aus: „Aktuelle Tendenzen der sozialen Ungleichheit als Herausforderung der Diakonie“. Die Arbeiten, die für diesen Zweck angefertigt werden, sollten mindestens 100 Seiten Umfang haben und sind ohne Namensnennung, mit einem Kennwort versehen, in drei Exemplaren bis zum 30. April 2011 einzusenden an die Theologische Fakultät Paderborn, Paul-Nordhues-Caritaspreisstiftung, Kamp 6, 33098 Paderborn.

Der Preis ist mit 3 000 Euro dotiert.

Weitere Infos: Prof. Dr. Herbert Haslinger, Kamp 6, 33098 Paderborn, E-Mail: h.haslinger@theol-fakultaet-pb.de

Caritas beim NRW-Tag in Wuppertal

Am letzten August-Wochenende (30./31. 8. 2008) reiht sich die Caritas in den Veranstaltungsreigen des NRW-Tages ein und lädt in die Räumlichkeiten der Wuppertaler Caritas, in das Katholische Stadthaus am Laurentiusplatz, einen der Hauptveranstaltungsplätze des NRW-Tags, ein. Während sich auf der großen Open-Air-Bühne alles um Kultur und Klassik dreht, zeigt im barrierefrei erreichbaren Erdgeschoss des Katholischen Stadthauses die NRW-Caritas die Spannweite ihrer sozialen Angebote. Die Wuppertaler Caritas lädt die Besucher zudem in eine Caritas-Oase ein. Ruhesessel, stärkender Kaffee und erfrischende Kaltgetränke ermöglichen ein Ausruhen vom lebhaften Treiben auf der Festmeile. Ein Snoezelraum regt die Sinne an, und Krankenschwestern der Caritas Pflege & Hilfe zu Hause kümmern sich unter anderem mit Blutdruck- und Blutzuckermessen um das Wohl der Besucher.

Erfolg für Laumann

NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU) will die Situation von armen Kindern und Jugendlichen verbessern. Im Bundesrat hat er einen ersten Erfolg erzielt. Der dortige Ausschuss für Arbeit und Sozialpolitik hat seinem Antrag zur Neubemessung der Hartz-IV- und Sozialhilfe-Regelsätze für Kinder mit 16 : 0 zugestimmt. Die Laumann-Initiative geht zurück auf das Votum einer Expertenrunde. Darin hatte sich der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Frank J. Hensel besonders für eine Anpassung der Hartz-IV-Regelleistungen für Kinder und Jugendliche an den tatsächlichen Bedarf eines Kindes und für mehr Chancengleichheit im Bildungsbereich eingesetzt.



Woche
für das Leben

Eine Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche

Gesund trotz Krankheit?

Talkrunde im Rahmen der Woche für das Leben

„Kranksein macht die Vergänglichkeit des Lebens spürbar“ – das war der gemeinsame Tenor von fünf Experten zum Mythos Gesundheit. Aus Anlass der „Woche für das Leben“ hatte der Caritasverband für das Bistum Aachen zu einer Talk-Runde mit dem Theologen Bernhard Verholen, dem Kur- und Badedirektor Werner Schlösser, der Psychoonkologin Dr. Andrea Petermann-Meyer, dem Ethiker Dr. Alfred Etheber und dem Regionaldirektor der AOK Aachen, Jürgen Engels, eingeladen.

„Vor allem Gesundheit“ wünschen sich Menschen an Geburtstagen. „Hauptsache gesund“, kann man in kritischen Situationen hören. Und tatsächlich haben wir

heute viele Mittel, um Krankheiten zu besiegen oder hinauszuschieben. Eine hoch entwickelte Medizin und Diagnostik, wirksame Medikamente und ein hoher Standard bei Hygiene und



*Diskussion in den Aachener Kurparkterrassen (v. l. n. r.): Jürgen Engels, AOK Aachen, Werner Schlösser, Kur- und Badegesellschaft Aachen, Dr. Andrea Petermann-Meyer, Psychoonkologin
Foto: Christoph Finkeldey*

Ernährung führen dazu, dass die Menschen immer älter werden. Doch trotz aller Anti-Aging-Anstrengungen, trotz Sport und Fitness müssen sich die meisten Menschen auch mit Krankheiten auseinandersetzen und schließlich lernen, ihr Altern anzunehmen und sinnvoll zu gestalten. Andere sind bereits mit einer chronischen Krankheit oder Behinderung geboren. Sie können ein Beispiel dafür sein, dass ein sinnerfülltes Leben trotz Beeinträchtigungen gelingen kann.

Der Talk in Aachens Kurparkterrassen zeigte, dass ein Nachdenken über Gesundheit abseits der tagespolitischen Finanzdiskussion dringend nötig ist, damit die wesentlichen Fragen der Menschen wieder ins öffentliche Bewusstsein kommen. Kranksein ist immer ein individuelles Schicksal. Die Frage: „Warum trifft es gerade mich?“ ist letztlich nicht zu beantworten. Damit gibt es keine Gerechtigkeit bei der Verteilung von Gesundheit, denn der eine hat sie und der andere nicht. So verfügen wir nicht über Erfolgsrezepte, wenn es auch noch so viele Wellness- und Fitnessangebote sowie Empfehlungen gibt. Züge einer beschwörenden Ersatzreligion kann man ausmachen, wenn die Fitness- und Badekulte genauer betrachtet werden. Was steht eigentlich dahinter? Wird insgeheim eine Sicherheit suggeriert, oder geht es mehr um Lebenslust und Genuss? So unterschiedlich, wie die Menschen sind, so unterschiedlich arrangieren sie sich mit Gesundheit, Krankheit und Endlichkeit.

Die Formel „Gesundheit – höchstes Gut“ wollte jedoch keiner der Experten und mitdiskutierenden Gäste unterschreiben. „Vergänglichkeit zulassen“, „Abschied leben“ und „dankbar sein für das, was man hat“, so lauten die nachdenklichen Untertöne in der Diskussion. Jeder muss seine ganz persönliche Antwort finden, wenn es ernst wird. Die aktive Solidarität bleibt dabei aber eine ethische Forderung, denn der Einzelne darf nicht allein gelassen werden. Lebensqualität und Lebensfreude sind trotz Krankheit möglich, so die Einschätzung der meisten Teilnehmer. ◀

Jürgen Spicher / Elke Held

„Arbeitslosigkeit muss uns nah sein“

Weihbischof Johannes Bündgens besucht Caritas-Werkstatt Heinsberg

„Arbeitslosigkeit muss uns nah sein. Sie ist eine große Herausforderung für Kirche und Caritas“, betonte der Aachener Weihbischof und Vorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, Dr. Johannes Bündgens, bei seinem Besuch in der Heinsberger Caritas-Werkstatt. Immer noch sind mehr als 700 junge Menschen im Kreis Heinsberg arbeitslos.

Gottfried Küppers, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Heinsberg und der Caritas-Werkstatt, machte in seinen Willkommensworten deutlich, dass der Besuch von Weihbischof Bündgens in erster Linie der Wertschätzung der arbeitslosen Menschen gelte. Wie nah die Arbeitslosigkeit der Heinsberger Caritas ist, erklärte Einrichtungsleiter Hans Ohlenforst bei der Vorstellung der vielfältigen Dienste. „Im neuen Bildungszentrum bemühen sich elf Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter um mehr als 200 Personen. Aktueller Schwerpunkt sind die Qualifizierungsangebote für junge Erwachsene unter 25 Jahren. Damit sie nicht jung schon am Ende sind, wird versucht, die Potenziale für eine berufliche Orientierung der jungen Menschen zu erkennen und sie in ihrer sozialen Qualifizierung zu fördern. Zwei Sozialpädagogen begleiten 20 Personen in den acht Wochen des Unterrichtes und der beruflichen Grundqualifizierung, denen sich 18 Wochen Betriebspraktikum anschließen.“ Neben dem Schwerpunkt in der Bildungsoffensive engagiert sich die Heinsberger Caritas in der Arbeitsmarktpolitik mit dem bürgernahen „fariKauf Haus“ und seinen umfangreichen Dienstleistungsangeboten sowie der Abteilung für Grün- und Landschaftspflege. ◀

Heinz Liedgens



Wertschätzung und Ermutigung: der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes, Weihbischof Bündgens, in der Caritas-Werkstatt

Foto: Liedgens

Mehr Hilfen für Mütter

Kurberatung der Caritas stark nachgefragt

Die Beratungsstellen der Kath. Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung (KAG) in den Regionalen Caritasverbänden Aachen, Düren, Heinsberg, Krefeld, Schleiden und Viersen haben im Jahr 2007 deutlich mehr Frauen beraten und vermittelt als im Vorjahr. Insgesamt 517 Mütter und 766 Kinder nahmen 2007 an einer Vorsorge- oder Rehabilitationsmaßnahme teil. 1 009 Frauen

ließen sich im Vorfeld bei der Caritas beraten, das sind rund 15 Prozent mehr als 2006. Die Gesundheitsreform 2007 hat die Bedeutung von Maßnahmen für Mütter und Kinder betont und sie wieder zu Pflichtleistungen der gesetzlichen Krankenkassen gemacht. Seitdem ist die Zahl der Ablehnungen von Kuranträgen durch die Krankenkassen rückläufig, dennoch musste in 125 Fällen Widerspruch gegen eine Ablehnung eingelegt werden. 58 Prozent davon waren erfolgreich. ◀

Gerd Schnitzler

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 11. Januar 2008: **Volker Rentemeister**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 16. Januar 2008: **Schwester Maria Hildgarde Schulte**, Vinzenzheim Aachen; am 9. Februar 2008: **Harald Jansen**, Hospital zum Hl. Geist, Kempen; am 15. April 2008: **Hubert De Brouwer**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 10. Januar 2008: **Greta Alsem-Geys, Margret Douvern, Michael Heising, Adelheid Herwartz, Annerose Illing, Beate Marciniak, Günter Nellissen, Marlies Schneider, Dr. Klaus-Dieter Winkelmann, Ursula Wieser**, Bethlehem-Krankenhaus, Stolberg; am 16. Januar 2008: **Ruth Chauvistre, Barbara Terheiden**, Vinzenzheim Aachen; am 13. Februar 2008: **Renate Philippen**, Erziehungsberatungsstelle Kempen; am 31. März 2008: **Franz Wilbertz**, Caritasverband für das Bistum Aachen, Erziehungsberatungsstellen.

Frühe Hilfen für gefährdete Kinder

Fachtag zeigt Perspektiven der sozialen Frühwarnsysteme für Familien

Meldungen über verwahrloste und aufgefundene Kinder schrecken die Öffentlichkeit immer wieder auf. Der Ruf nach konkreten Maßnahmen und Warnsystemen, die den Kindern Schutz ermöglichen, zeigt erste Wirkung. Doch obwohl sich eine große Unterstützungslandschaft für Familien entwickelt hat, kommen die Hilfen für Kinder und Familien oft zu spät.



Engagierte Diskussionsrunden zum Thema „Frühe Hilfen“ im Zinkhütte-Hof, Stolberg
Foto: Gerd Schnitzler

100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren der Einladung des Diözesan-Caritasverbandes zum Fachtag „Präventive Hilfen für Familien“ nach Stolberg gefolgt. Die Caritas-Experten stellen beim Aufbau der Hilfen stets das Vertrauen und die Verantwortung für Kinder und Eltern und nicht das Moment der Kontrolle in den Mittelpunkt. Eltern frühzeitig in ihrer Elternkompetenz zu stärken ist die Idee der präventiven Hilfen für Familien. Dass es nicht so weit kommt, sondern riskante Entwicklungen von Kindern und ihren Familien bereits in ihrer Entstehung erkannt und bearbeitet werden, ist das grundlegende Ziel sozialer Frühwarnsysteme. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachtags hatten Gelegenheit, dazu ihre positiven Erfahrungen zusammenzutragen und sich kollegial zu beraten. Deutlich wurde dabei die Notwendigkeit einer funktionierenden Reaktionskette der frühen Hilfe: „Die Ansatzpunkte können unterschiedlich sein. Wenn die Reaktionskette Wahrnehmen – Warnen – Handeln in einer verbindlichen Kooperationsstruktur der beteiligten Institutionen in Gang kommt und die freiwillige Mitarbeit der Eltern gesichert ist, dann können soziale Frühwarnsysteme wirken“, fasste die Referentin Eva Lindner die bisherigen Erfahrungen zusammen, die durch das Institut für Soziale Arbeit in Münster bei der Begleitung sozialer Frühwarnsysteme in NRW gesammelt wurden. ◀

Resi Conrads-Mathar

Palliative Care Award 2008

Der Regionale Caritasverband Kempen-Viersen will die Rahmenbedingungen für eine würdige Sterbegleitung und Abschiedskultur in seinen zwei Altenheimen und in den sechs Caritas-Pflegestationen verbessern.

Ziel eines Projektes sind Unterstützung der pflegerischen, medizinischen sowie psychosozialen und seelsorgerischen Begleitung der Sterbenden und ihrer Angehörigen, eine Entlastung im Arbeitsalltag der Mitarbeiter und die Etablierung einer umfassenden Abschiedskultur. Auf dem Fachkongress „Palliative Care“ in Münster im März 2008 wurde den Projektkoordinatoren der Palliative Care Award 2008 der Fachbuch Richter GmbH verliehen.

Damaris Nießen / Christian Schrödter

Schwangerschaftsberatung jetzt auch online

Die Caritas bietet im Bistum Aachen Schwangerschaftsberatung jetzt auch online an. Die Online-Beratung ermöglicht zusätzlich eine schnelle und anonyme Hilfe, jederzeit, auch ohne räumliche Mobilität. Über einen Postleitzahlenfilter wird die Anfrage direkt zu der für den Ortsbereich zuständigen katholischen Schwangerschaftsberatungsstelle geleitet, und jede Ratsuchende erhält kurzfristig eine Antwort.

Zugang über: www.beratung-caritas.de

Resi Conrads-Mathar

Gut aufgestellt für die Zukunft

Diözesan-Caritasrat wählt Vorstand des Verbandes

Der Diözesan-Caritasrat, dessen Aufgabe es ist, das Zusammenwirken aller im Bistum Aachen auf dem Gebiet kirchlicher Caritas tätigen Verbände, Einrichtungen und Vereinigungen herbeizuführen, hat im März einen neuen Vorstand für eine Amtsperiode von vier Jahren gewählt.

Von links nach rechts: Prälat Dr. Herbert Hamanns, Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Prof. Dr. Barbara Krause, Felix Pieroth und Weihbischof Dr. Johannes Bündgens
Foto: Gerd Schnitzler



Neben Weihbischof Dr. Johannes Bündgens – erster Vorsitzender – und Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, die laut Satzung durch den Bischof berufen sind, gehören dem zukünftigen Vorstand Prof. Dr. Bar-

Achtungspreis zur Jahreskampagne

„Alle Achtung!“ ist der Titel des Preises, den der Caritasverband Aachen gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft kath. Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen (AGkE) und in Kooperation mit dem BDKJ, der CAJ und dem Generalvikariat im Rahmen der Jahreskampagne „Achten statt ächten“ ausschreiben wird. Ziel ist es, Jugendliche im Bistum Aachen, die im Rahmen von Projekten der Jugendhilfe oder der offenen Jugendarbeit in besonderer Weise Verantwortung übernehmen und Engagement zeigen, mit diesem Preis öffentlich wertzuschätzen.

Maria Schulte-Bisping

bara Krause, Aachen, Prälat Dr. Herbert Hamanns, Aachen, sowie Felix Pieroth aus Tönisvorst an. Dieser wurde anschließend zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Nach achtjähriger Amtszeit ist Liesel Katzy aus dem Vorstand ausgeschieden. Weihbischof Bündgens würdigte sie im Rahmen der Ratssitzung für ihre Verdienste und verlieh ihr die Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes. ◀

Gerd Schnitzler

Menschen in der Caritas

Harald Jansen im Ruhestand

Viel Beifall gab es bei der Verabschiedung von **Harald Jansen**, der nach 25 Jahren sein Amt als Verwaltungsdirektor des Hospitals Zum Hl. Geist und der beiden

Altenheime in Kempen abgab. Der gebürtige Aachener (63) trat im März in den Ruhestand.

Diözesan-Caritasdirektor **Burkard Schröders** würdigte Jansen als tragende Säule des Krankenhauses und des Caritasverbandes, bei dem er zuvor angestellt war.

Gerd Schnitzler



Weit über 3 000 Hausnotruf-Kunden nutzen zurzeit die Zentrale des Caritasverbandes Mönchengladbach-Rheydt, der 25-jähriges Jubiläum feiert. Noch heute lebt die erste Teilnehmerin, eine 88-jährige gehbehinderte Frau, selbstbestimmt in ihrem eigenen Zuhause. Herzstück des Dienstes ist die Hausnotrufzentrale (Foto), die rund um die Uhr besetzt ist. Schon häufig konnte von hier aus durch schnelle Hilfe Leben gerettet werden. Solche Sicherheit schätzen die Teilnehmer sehr.

Foto: Caritas



Foto: KNA-Bild

Wenn die Beziehung kriselt ...

Beratungsstelle in Mülheim hilft begleitend

Tagtäglich bekommen es Zuschauer in unterschiedlichsten Fernsehsendungen auf dem Bildschirm präsentiert: Streitigkeiten in der Ehe oder mit dem Lebenspartner, Probleme in der Sexualität oder mit der Lebensplanung. „Mit unserer tatsächlichen Arbeit mit den Menschen hat das nicht viel zu tun“, erklärt Susanne Hohler. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Christa Waldvogel arbeitet die Dipl.-Beraterin in der „Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle“ (EFL) der Mülheimer Caritas-Sozialdienste.

Die im TV gezeigten Themen mögen authentisch sein, aber „die professionelle Beratungsarbeit sieht ganz anders aus“, weiß Hohler. Gefragt nach möglichen Erfolgsquoten, muss sie erst einmal lachen. „Für alle Paare oder auch Einzelpersonen ist es schon ein Erfolg, sich ihren Problemen zu stellen und diese in Beratungsgesprächen offen darzulegen.“

Der erste Schritt sei dabei oft der schwierigste. „Viele Menschen schämen sich oder haben sogar Angst“, berichtet Christa Waldvogel aus Erfahrung und betont dabei besonders ihre Schweigepflicht. Schließlich gehe es um Ursachen für Beziehungskrisen, die weit in die Privat- und Intimsphäre hineinreichen. Der Umgang mit Sexualität spiele in den Gesprächen eine immer größere Rolle. Die Caritas-Mitarbeiterinnen bekommen auch oft Situationen geschildert, in denen sich die Partner über Jahre hinweg sprichwörtlich „auseinandergelebt“ haben.

„Unsere oberste Aufgabe ist, die Neutralität zu wahren und vor allem nur begleitend zu agieren“, betonen die Beraterinnen, die „auf keinen Fall Ratschläge“ erteilen wollen. Wichtig sei die Bewusstmachung von Zusammenhängen. Nur wenn die Beratungswilligen die Lösungsmöglichkeiten selbst erarbeiten und angehen würden, könne eine wirkliche Veränderung im Miteinander eintreten.

Und dieser Weg kann lang sein. Aktuell begleiten die Beraterinnen rund 80 Paare oder Einzelpersonen. Etwa 14-täglich finden intensive Beratungsgespräche statt. „Das zieht sich nicht selten über Monate hinaus“, weiß Hohler. Doch es gibt keinen festen Zeitrahmen für persönliche Veränderung und Entwicklung.

Das Beratungsangebot ist kostenlos, doch Spenden sind zur Unterstützung wichtig. Die Hilfesuchenden kommen aus allen sozialen und gesellschaftlichen Schichten. „Mögliche Eheprobleme machen vor keiner Haustür halt“, so Waldvogel. Und auch nicht vor Alter, Konfessionszugehörigkeit oder Nationalität.

Seit Kurzem werden im Mülheimer Caritas-Zentrum St. Raphael an der Hingbergstraße 176 auch die Beratungsanfragen aus Oberhausen und Duisburg angenommen. Und die Terminbücher sind voll. „Wir bieten die Leistungen nach wie vor in allen drei Städten an, die Koordination läuft aber zentral über Mülheim“, erklärt Caritasdirektorin Regine Arntz. ◀

Infos:
Tel. 02 08 / 3 00 08-80
oder -81 oder per
E-Mail: eheberatung@caritas-muelheim.de

Kartoffeln schälen, spülen, abtrocknen

Im neuen Haus St. Johannes in Bottrop leben Senioren wie in einer Großfamilie

Mit dem neuen Konzept der „Hausgemeinschaft“ hat der Caritasverband das Haus St. Johannes als viertes dieser Art in Bottrop eröffnet. Die stationäre Pflegeeinrichtung hat 100 Einzelzimmer (davon acht Ehegattenzimmer und vier für die Kurzzeitpflege) auf insgesamt 5 000 Quadratmetern. Jedes Apartment hat ein eigenes barrierefreies Bad. Die Zimmer im Erdgeschoss verfügen über einen direkten Zugang zur eigenen Terrasse. Außerdem gibt's: eine große Wohnküche, eine öffentliche Cafeteria, einen Multifunktionsraum, Wohlfühlbäder, ein „Tante-Emma-Lädchen“, einen Andachtsraum, eine Gartenanlage und einen Frisör.

In jeder der zehn Hausgemeinschaften können jeweils zehn Bewohner wie in einer Großfamilie leben. Motto: So viel Normalität und Eigenverantwortlichkeit wie möglich, so viel Hilfe und Begleitung wie nötig. Es geht vor allem um die Beibehaltung gewohnter Lebensweisen. Konkret bedeutet dies: Die Bewohner decken den Tisch, spülen, trocknen ab, schälen Kartoffeln usw. Die eigens dafür ausgebildeten „Alltagsbegleiter“ unterstützen die kognitiv oder körperlich beeinträchtigten Bewohner jeder Wohnebene, organisieren z. B. Ausflüge oder Angehörigennachmittage und fördern die sozialen Kontakte innerhalb sowie außerhalb von St. Johannes. Die Alltagsabläufe geben besonders den Bewohnern mit Demenz ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und Orientierung.



„Entscheidend ist die Abkehr von krankenhausähnlichen Anordnungen hin zu kleinen Gemeinschaften mit familiären, alltäglichen Strukturen. In St. Johannes wird die Eigenverantwortlichkeit beim Einzug nicht aufgegeben“, zeigt sich die Fachbereichsleiterin Margarethe Janknecht von dem Konzept überzeugt. Nach zweijähriger Bauzeit weihten Weihbischof Franz Vorrath und Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga das Haus und die angeschlossenen Seniorenwohnungen ein.

Der „Tante-Emma-Laden“ liegt im Eingangsbereich des Hauses. Das im Stil der 50er Jahre gestaltete Lädchen sowie die angebotenen Waren sollen an das normale Alltagsgeschehen der Senioren anknüpfen und deren Selbstständigkeit fördern. Ebenso bietet sich hier Raum für gesellschaftliche Kontakte. Gefördert wird der Laden von der Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes NRW. ◀

„Alltagsbegleiter“ sorgen für ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit wie in der Großfamilie.

Foto: Caritas Bottrop

Infos: Fachbereichsleiterin Margarethe Janknecht, Tel. 0 20 41 / 50 11 02

Gladbeck. „Hier will ich 100 werden!“ Mit diesem Blick nach vorn kommentierte der 94-jährige Stephan Mackiewicz seinen ersten Eindruck des neuen Johannes-van-Acken Seniorenzentrums in Gladbeck-City. Gemeinsam mit acht anderen Senioren ist er aus dem St.-Altfried-Haus in den zentrumsnahen Neubau umgezogen. „Wir haben uns bewusst für den Standort in der Stadtmitte entschieden“, so Caritasdirektor Josef Schliemann in der Eröffnungsrede. Gemeinsam mit Heimleiter Roberto Giavarra begrüßte er die ersten von insgesamt 80 Bewohnern mit Blumen. Im nächsten Jahr soll dann mit dem Neubau des St.-Altfried-Hauses begonnen werden.

Matthias Düngelhoff

Ehrenamtliche rücken enger zusammen

Zum 50-jährigen Jubiläum des Bistums Essen hatte der Diözesanvorstand der Caritas-Konferenzen im Bistum Essen zu einem Treffen aller ehemaligen Dekanatsleitungen eingeladen.

Die Diözesanvorsitzende Ilse Rabeneck sprach in ihrer Dankesrede über die Umstrukturierungen, die sowohl die Pfarreien im Bistum Essen als auch die Caritas-Konferenzen betreffen. „Wir müssen uns den Veränderungen stellen und – der Not gehorchend – enger zusammenrücken.“ Die künftig größeren Pfarreien würden für die ehrenamtliche Caritas die Chance bie-

ten, den Blick für die Nöte der Menschen noch mehr zu schärfen. Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes dankte den Ehrenamtlichen für die treue und wichtige Arbeit der Caritas-Konferenzen: „Ohne Sie wäre die Caritas im Ruhrbistum in den vergangenen Jahren nicht denkbar.“ ◀



Lücke geschlossen

Hilfe für Eltern kranker Kinder

Die Caritas Gladbeck und die Kinderklinik des Marienhospitals Bottrop bieten Eltern zu früh geborener oder schwerstkranker Kinder eine städteübergreifende Hilfe an: die Sozialmedizinische Nachsorge.

Das klingt erst mal sperrig und abstrakt, sagt Rainer Knubben von der Gladbecker Caritas und gibt ein Beispiel: „Eine junge arbeitslose Mutter bekam etwa in der 24. Schwangerschaftswoche ein sogenanntes Frühchen. Geistige und motorische Entwicklungsstörungen waren zu befürchten. Die alleinerziehende junge Frau war mit der Situation völlig überfordert und litt unter Angststörungen.“ Das sei kein fiktives Beispiel, sondern aus dem Leben gegriffen, betont Knubben.

Auf Eltern zu früh geborener oder schwerstkranker Kinder strömt nach der Entlassung aus dem Krankenhaus plötzlich eine Menge ein: Welche Pflege ist richtig, wie und welche medizinischen Rehabilitationsmaßnahmen können beantragt werden, wie ist das mit der Pflegestufe geregelt? Hinzu kommt die generelle Sorge um das Kind.

Das Team der Sozialmedizinischen Nachsorge besteht aus einem Psychologen und einem Pädagogen der Caritas sowie zwei Kinderfachärzten und fünf Kranken-

schwestern mit verschiedenen Zusatzausbildungen. In beiden Städten gibt es eine Anlaufstelle für Hilfesuchende. Die Kosten werden von der jeweiligen Krankenkasse übernommen. Dr. Martin Günther, Chefarzt der Kinderklinik, freut sich, dass es gelungen ist, eine Versorgungslücke zu schließen. Gerade dort, wo das soziale Netzwerk fehle, könne im häuslichen Umfeld individuell beraten und geschult werden. Für die Anschubfinanzierung dieses Projektes kommen die Aktion Mensch und die Stiftung Wohlfahrtspflege jeweils mit rund 75 000 Euro für die nächsten drei Jahre auf. „Wir wollen aber kein Strohfeuer entfachen, sondern die Hilfe über die Förderung hinaus langfristig anbieten“, verspricht Caritasdirektor Josef Schliemann. ◀

Essen. Endlich am Ziel: Nach mehrjähriger „Umzieherei“ öffnete das neue Caritas-Stift Lambertus seine Pforten. In der Einrichtung an der Glockenstraße im Stadtteil Rellinghausen können nun 84 Bewohner stationär betreut werden. Gleichzeitig wurden 14 Tagespflegeplätze eingerichtet. Der Umbau begann 2005 mit dem Abriss zweier alter Gebäudeteile, die durch einen viergeschossigen Erweiterungsbau ersetzt wurden. Für dieses Bauprojekt wurden insgesamt 6 Mio. Euro investiert.

Menschen in der Caritas



Werner Cordes (2. v. l.) ist neuer Vorstandsvorsitzender der Stiftung Sozialwerk St. Georg. Zu seiner Wahl erhielt Cordes Blumen vom scheidenden Vorsitzenden, **Bernh. W. Thyen** (Mitte). Den Glückwünschen schließen sich an

(v. l.): **Brigitte Betz**, stv. Vorsitzende des Stiftungskuratoriums, **Dr. Ingo Westen**, Kuratoriumsvorsitzender, und **Gerhard Lutter**, stv. Vorstandsvorsitzender. Das Kuratorium der Stiftung hat den ehemaligen Vorstandssprecher der Volksbank Ruhr-Mitte in Gelsenkirchen am 2. April 2008 in sein neues Ehrenamt gewählt.

Die Caritas für die Stadt Essen hat ihre Vorstandsmitglieder für die nächsten vier Jahre gewählt: **Marianna Marbach**, langjährige Stadt- vorsitzende der Caritas-Konferenzen, **Hans-Wilhelm Heidrich**, Di-

rektor der Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung, **Dr. Stefan Holthoff-Pförtner**, Rechtsanwalt und Notar, und **Heinrich Verweyen**, Caritasdirektor für die Stadt Essen. Vorsitzender bleibt Dompropst und Stadtvikar **Otmar Vieth**. In diesem Jahr feiert der Caritasverband für die Stadt Essen als ältester Caritasverband der Welt sein 111-jähriges Bestehen.

Mit Trauer und Betroffenheit reagierten Vorstand und Mitglieder des Kreuzbundes auf den Tod von **Peter Rogall**. Der Vorsitzende des Kreuzbund-Diözesanverbandes Essen starb kurz vor seinem 67. Geburtstag nach schwerer Erkrankung. 1979 begann sein Weg im Kreuzbund: Gruppenmitglied ab 1979, Gruppenleiter ab 1982, Gruppengründer, Vorsitzender des Stadtverbandes ab 1984. Mit seiner mehr als zehnjährigen Arbeit als Diözesanvorsitzender hat er den Verband in seiner heutigen Form geprägt. Durch die Ernennung zum Ehrevorsitzenden 2001 wurde Rogall für sein Engagement im Kreuzbund geehrt.



5 000 Euro für soziales Engagement



*Infos und Unterlagen:
Caritas-Stiftung im Bistum
Essen, Stichwort: Essener
Caritas-Sozialpreis,
Am Porscheplatz 7,
45127 Essen*

Erstmals hat die Caritas-Stiftung im Bistum Essen einen mit 5 000 Euro dotierten Sozialpreis ausgeschrieben. Prämiert werden beispielhafte Modelle, innovative Projekte und vorbildliche Initiativen, die sich dem christlichen Menschenbild verpflichtet fühlen und sich mit der kirchlichen Caritas identifizieren. Mit dieser Ausschreibung will die Stiftung das Engagement der Haupt- und Ehrenamtlichen stärken. Der Preis wird für hauptamtliche Mitarbeiter (sowohl Einzelpersonen als auch Teams), für ehrenamt-

liche Gruppen, Einzelpersonen oder Initiativen ausgeschrieben. Voraussetzung ist das Engagement im sozialen Bereich bei einem Caritasverband, Fachverband, einer Pfarrei oder einer katholischen Einrichtung. Mit der Bewerbung müssen ein schriftlicher Bericht, Fotos, Zeitungsberichte oder andere Materialien eingereicht werden. Einsendeschluss ist der 15. September. Unterstützt wird der Sozialpreis von der Bank im Bistum Essen. ◀

Caritas-Telegramm

Gladbeck. Da war die Freude vor Ort groß: Die örtliche Caritas wurde jüngst unter die Top 10 von Deutschlands besten Arbeitgebern im Gesundheitswesen 2007 eingestuft. Die Mitarbeiter der Sozialstation und des Altenpflegeheims St. Altfrid durften in dem jährlich stattfindenden Wettbewerb des Great Place to Work® Institute Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Bundesarbeitsministerium ihren Arbeitgeber u. a. in Themen wie Glaubwürdigkeit, Respekt und Fairness der Führungskräfte bewerten. Roberto Giavarra, Leiter der Senioren- und Pflegedienste, ist sich sicher: „Ein guter Arbeitsplatz garantiert motivierte Mitarbeiter.“



Bottrop. Zu einem Ehemaligentreffen lud das Caritas-Kinderdorf „Am Köllnischen Wald“ anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums ein. Viele der früheren Mitarbeiter und Bewohner kamen zu dieser „Reise in ihre Vergangenheit“. Es wurden Erinnerungen ausgetauscht und in alten Fotoalben gestöbert. Die heute dort lebenden Kinder und Jugendlichen führten die „Großen“ durch die Anlage und zeigten ihre Wohnhäuser.

Oberhausen. Mit einem neuen Info-Laden am Altmarkt ist die Caritas ab sofort auch in der Innenstadt präsent. In einem von der Kirchengemeinde Herz Jesu angemieteten Pavillon werden neben Informationen rund um die Caritas auch Kleidung und Gebrauchsgegenstände aus dem Secondhandladen „Piccobello“ und dem Flohmarktservice „Die Schildkröte“ zu kleinen Preisen angeboten. Passend zum Motto der Caritas Oberhausen: „Da sein, wo die Menschen sind“ öffnet der Laden montags bis samstags von 9 bis 13 Uhr, parallel zu den Wochenmarktzeiten.

Gelsenkirchen. Am 28. August beginnt die nächste Schulung der Horizont-Fachstelle Demenz. Ehrenamtliche und Angehörige können hier durch eine Basisqualifikation den Umgang mit demenzkranken Menschen lernen. Die Abschluss-Zertifikate berechtigen die Absolventen dann, in sogenannten niedrigschwelligen Hilfen wie Betreuungscafés tätig zu sein. Einblicke in diese Arbeit bekommen die Schulungsteilnehmer in den Betreuungscafés und in einer stationären Einrichtung.

*Infos: Horizont-Fachstelle Demenz, Marita Ingenfeld und Halina Niemm,
Tel. 02 09 / 16 58 77-32*

Oberhausen. Wenn selbst gestandene Pädagogen hilflos sind, liegt das im Alltag oft daran, dass sie mit Kindern, Bezugssystemen und daraus resultierenden hoch komplexen Problemlagen konfrontiert sind, die kaum mehr behandelbar scheinen. Die Zahl der Kinder, die nach physischer oder sexueller Misshandlung, nach emotionaler Deprivation oder Trennung traumatisiert sind, steigt. Einen Erfolg versprechenden Ansatz gibt es jetzt bei der Tagesgruppe des Psychodynamisch-Traumapädagogischen Zentrums (PTZ) des Caritasverbandes Oberhausen. Das Zentrum bietet ab Sommer 2008 Pädagogen aller Grundberufe eine Fortbildung in „psychodynamisch orientierter Traumapädagogik“ an, die als Grenzdisziplin zwischen Pädagogik und Therapie verstanden wird.

Infos: Tel. 02 08 / 94 04-9 41, E-Mail: michael.may@caritas-oberhausen.de

Gelsenkirchen. Selbstständig leben, aber nicht allein sein, das können alte Menschen in der Senioren-Wohngemeinschaft des Caritasverbandes Gelsenkirchen. Die WG-Zimmer in der Vandalenstraße in Bulmke-Hüllen sind behindertengerecht und barrierefrei eingerichtet. Im 70 Quadratmeter großen gemeinsamen Wohn- und Küchenbereich ist genügend Platz zum Kochen und Klönen. Auch ein Garten und eine Terrasse können genutzt werden.

Infos: Thomas Spaan, Tel. 02 09 / 1 58 06 38

„Riecht wie ein Supermarkt“



Im CAP-Lebensmittelmarkt in Bergisch Gladbach arbeiten neun Menschen mit Handicap

„Es muss zur Visitenkarte eines Unternehmens gehören, Menschen mit Behinderung zu beschäftigen“, das machte NRW-Arbeitsminister Karl-Josef Laumann bei der Eröffnung des ersten Caritas-CAP-Marktes im Erzbistum Köln in Bergisch Gladbach deutlich. Hier stimme das Verhältnis von Beschäftigten mit und ohne Behinderung, so Laumann. In dem neuen Lebensmittelmarkt, der sich im Angebot in keiner Weise von anderen Supermärkten unterscheidet, finden seit einigen Wochen neun junge Menschen mit Behinderung dauerhaft Beschäftigung, an der Kasse, hinter der Theke, im Lager oder im Laden. Allein der Marktleiter und sein Stellvertreter sind nicht behindert.

Arbeitsminister Karl-Josef Laumann wünscht Marktleiter Willi Mehl alles Gute zur Eröffnung des CAP-Marktes (v. l. n. r.: LVR-Sozialdezernentin Martina Hoffmann-Badache, Bürgermeister Klaus Orth, Diözesan-Caritasdirektor Frank Johannes Hensel).
Fotos: Alfred Hovestädt



Der CAP-Markt ist ein Integrationsprojekt des Caritasverbandes Rhein-Berg. Auf 550 Quadratmetern wird hier die Lebensmittelversorgung im Ortsteil Paffrath sichergestellt. Träger ist die caritaseigene „Mitten im Leben“-GmbH. „Er riecht wie ein Supermarkt, sieht aus wie ein Supermarkt und ist tatsächlich ein Supermarkt, der uns lange gefehlt hat“, beschrieb Bürgermeister Klaus Orth seinen ersten Eindruck. Der CAP-Markt – so drückt es auch der Slogan aus – ist „Lebens-Mittel-punkt“ für die Mitarbeiter mit Handicap und „Lebens-mittel-Punkt“ für die Menschen in Paffrath. Gefördert wird das Projekt u. a. vom Landschaftsverband Rheinland, von dem Bundes-Förderprogramm „Job 4 000“ und dem Land NRW.

Mit der Eröffnung des CAP-Marktes unterstützt die Caritas so die Initiative der Landesregierung, Integrationsbetriebe auf- und auszubauen, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben weiter zu verbessern. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Integrationsfirmen erhalten einen regulären Arbeitsvertrag und den vollen Tariflohn“, erläuterte Dr. Frank Johannes Hensel, Kölner Diözesan-Caritasdirektor, das Konzept. Das sei ein großes Plus gegenüber Werkstattarbeitsplätzen, sogenannten Arbeitsgelegenheiten und auch vielen prekären Beschäftigungsverhältnissen in der freien Wirtschaft. Für die Mitarbeiter würden außerdem die fälligen Anteile in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt und zusätzlich Beiträge in die Altersvorsorge der Kirchlichen Zusatzversorgungskasse entrichtet. „Wissenschaft, Politik und die Landesregierung warnen deutlich vor wachsender Altersarmut in Deutschland. Reguläre Beschäftigung und zusätzliche Betriebsrenten sind der beste Schutz vor Altersarmut. Ich bin deshalb davon überzeugt, dass die Caritas mit ihrem neuen Integrationsbetrieb einen echten Beitrag zur Vermeidung von Altersarmut leistet“, führte Hensel weiter aus.

Minister Laumann wünschte sich, dass im Land an vielen Stellen CAP-Märkte entstehen, schließlich drücke sich die Würde des Menschen auch in Arbeit aus. „Mitten unter den Menschen sehen alle, wie leistungsfähig Menschen mit Handicap sind“, so Laumann. ◀

Alfred Hovestädt

Weitere Informationen: Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis e.V., Tel. 0 22 02 / 10 08-0, www.caritas-rheinberg.de

Gewalt – (k)ein Thema?

Fachtagung im CJG-St.-Josefshaus fand regen Zuspruch

Am Puls der Zeit war das CJG-St.-Josefshaus in Eckenhausen mit seiner ersten Fachtagung 2008 „Gewalt (k)ein Thema. Auf dem Weg zu Wertschätzung und Toleranz“. Das zeigte sich nicht zuletzt darin, „dass es doppelt so viele Anfragen wie Plätze gab“, erläutert Alois Kampa, Leiter der Caritas-Jugendhilfeeinrichtung.

Zu einer Versachlichung der öffentlichen Diskussion über Jugend und Gewalt rief der Vertreter des Landesjugendamtes Rheinland, Christoph Hastenrath, in seinem Grußwort auf. Die Jugend sei nicht insgesamt gewaltbereiter geworden, wohl aber sei die Sensibilität für das Thema gestiegen. Ausdrücklich sprach er sich gegen Erziehungscamps aus und erinnerte an das pädagogische Prinzip „Menschen statt Mauern“. Das stelle jedoch häufig für die beteiligten Pädagogen eine große Herausforderung dar. Referent Kurt Thünnemann sprach sich im Umgang mit gewaltbereiten Jugendlichen für eine gewaltfreie Pädagogik aus, die auf Wertschätzung und strenge Grenzen setzt. Dazu dient

Alt und Jung in einem Boot 2008

Unter dem Motto „Alt und Jung in einem Boot“ lädt der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. am 3. September 2008 zum dritten Mal zu einer generationenverbindenden Rheinschiffsfahrt ein. Teilnehmen werden Bewohner und Mitarbeiter von stationären Altenheimen sowie junge Freiwillige und Schüler aus Bonn.

Anlässlich eines Aufrufs von Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag, sich füreinander zu engagieren und besonders die Alten nicht der Einsamkeit zu überlassen, wurde das Projekt erstmals im Jahr 2006 mit 300 Senioren durchgeführt. Die Schiffsfahrt soll den Bewohnerinnen und Bewohnern von Altenheimen zu einem schönen und erlebnisreichen Tag verhelfen. Zentrales Ereignis der Bootstour ist die heilige Messe, die Erzbischof Joachim Kardinal Meisner zelebrieren wird.



auch das von ihm entwickelte und vorgestellte Modell der Konfliktlösung und Prävention. Der zweite Referent des Tages, Matthias Wolter, beschäftigte sich mit der Erfahrung, dass nachhaltige Verhaltensänderung trotz Einsicht schwer umzusetzen ist. Dies gelte sowohl für die Jugendlichen als auch für die Erziehenden. In belastenden Situationen tauchten immer wieder eingefahrene und automatisierte Verhaltensmuster auf. Dagegen helfe nur entsprechendes Training. Und dazu hatten die Teilnehmer der Veranstaltung im zweiten Tagungsteil umfassend Gelegenheit. Weitere Tagungen im CJG-St.-Josefshaus sind für den 21./22. August und den 18./19. September 2008 geplant. ◀

Karin Vorländer/dg

Weitere Informationen:
info@cjg-st-josefshaus.de

Im Rahmen der Visitation des Dekanats Siegburg/St. Augustin besuchte der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner die Justizvollzugsanstalt (JVA) Siegburg und traf sich mit jungen Inhaftierten. Zur Vorbereitung auf dieses Treffen hatten sie in einem vom Katholischen Gefängnisverein veranstalteten Workshop Masken gestaltet, die ihnen helfen sollten, dem Gast das Leben im Gefängnis hautnah zu schildern. Der Kardinal zeigte sich beeindruckt von den vielfältigen musischen und kreativen Angeboten, die der Katholische Gefängnisverein in der JVA unterhält, und forderte die Jugendlichen auf: „Nach eurer Entlassung tretet ihr alle dem Gefängnisverein bei. Der kann eure Unterstützung brauchen!“

(V. l. n. r.: Marga Basche, stellvertretende Vorsitzende des Katholischen Gefängnisvereins Siegburg e.V., Diakon Bruno Liesenfeld, Joachim Kardinal Meisner und Pfarrer Werner Kaser)

Foto: Dieter Kirchhübel



Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Anneliese Rügler** für 40-jährige Mitarbeit im Marien-Hospital, Euskirchen; **Christa Rosellen** für 30-jährige

engagierte Tätigkeit im Raphaelshaus – Jugendhilfezentrum Dormagen; **Elisabeth Hinkelmann** und **Günter Schmitz** für langjähriges ehrenamtliches Engagement beim Malteser-Hilfsdienst e.V.; **Annette Meichsner** für vier Jahrzehnte Mitarbeit in der Josefs-Gesellschaft gGmbH; **Mariette Bungartz** und **Helmut Poeplau** für 25-jährige Zugehörigkeit zum Caritasverband für den Rhein-Sieg-Kreis e.V.

Haushalts-Organisations-Training immer gefragter



Das Team der Familienpflegerinnen leistet beim Haushalts-Organisations-Training tatkräftige Hilfe zur Selbsthilfe.

Foto: Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.

Weitere Informationen bei
Isolde Bender,
Tel. 0 22 33 / 79 90 18

Seit 2006 übernehmen Familienpflegerinnen der Caritas Rhein-Erft neue Aufgaben

Familien sind hierzulande überproportional von Armut betroffen: 13,9 Prozent haben ein Einkommen, das unter der Armutsgrenze liegt. Oft sind die Betroffenen arbeitslos, überschuldet und überfordert, ein normales Familienleben zu führen, geschweige denn einen Haushalt zu führen. Vor diesem Hintergrund hat der Deutsche Caritasverband in einem Bundesmodellprojekt von 2000 bis 2002 das sogenannte „HOT“, das Haushalts-Organisations-Training, entwickelt.

Auch die Rhein-Erft-Caritas bietet im Rahmen ihres Familienpflegedienstes seit 2006 dieses spezielle Training an. „Dass es dringend niedrigschwelliger Hilfen für Familien in prekären Lebenssituationen bedarf, haben auch die Jugendämter im Rhein-Erft-Kreis erkannt“, berichtet Isolde Bender, die Leiterin des Dienstes. Derzeit koordiniert sie neben der klassischen Familienpflege auch zehn HOT-Einsätze. Fast alle Jugendämter finanzieren die zwischen drei und zwölf Monate dauernden Einsätze im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe. Scheinbar ein langer Zeitraum, „doch im Hauruck-Verfahren à la Super-Nanny kann man hier nicht viel erreichen“, so Familienpflegerin Elisabeth Mühl-Oberdörster, die im Durchschnitt zehn Stunden wöchentlich pro Familie Zeit hat. Nach 30 Jahren Berufserfahrung weiß sie: „Es gibt immer mehr junge Eltern, denen es an grundlegenden Kompetenzen fehlt, den Alltag zu bewältigen und Kinder zu versorgen.“ Vorbilder im Umfeld gebe es meist nicht. Es gelte häufig erst einmal grundlegende Werte zu vermitteln. „Der Unterschied zur klassischen Familienpflege liegt darin, dass wir den Klienten die Arbeit nicht abnehmen, sondern sie befähigen, sie selbst zu tun.“ ◀

Barbara Albers/dg

Caritas-Telegramm

Brühl. Der Caritasverband und der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Brühl sind vom Steinweg in die Kölnstraße 41-45 gezogen. Das Gebäude beherbergt seit dem 1. März die Caritas-Beratungsstelle, die Ambulante Familienhilfe, die Erziehungsberatung, die esperanza-Beratungsstelle sowie den Betreuungsverein des SkF. Die Telefonnummern des SkF: 0 22 32 / 4 20 98 und von esperanza: 0 22 32 / 21 38 13 haben sich nicht geändert.

Bonn. Beim Stadtteilpilotprojekt „Seniorenlotsen“ gingen jetzt 15 Ehrenamtliche der Bonner Caritas an den Start. Die „Lotsen“ im Alter von 20 bis 70 Jahren werden künftig in den Ortsteilen Tannenbusch und Buschdorf Ansprechpartner für ältere Menschen sein. Der Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. betreut das Projekt, das von der Stadt Bonn mitgetragen

wird. Ziel ist es, vor allem Senioren aus Randgruppen, Benachteiligte, Vereinsamte und Senioren mit Migrationshintergrund über bestehende Hilfs- und Beratungsangebote in den Stadtteilen zu informieren und ihnen den Zugang zu erleichtern. Info: Ute Wolf, Begegnungsstätte „Thomas Morus“, Tel. 02 28 / 66 67 77, Heidi Klose, Caritasverband für die Stadt Bonn e.V., Tel. 02 28 / 10 82 32

Köln. Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) sucht Ehrenamtliche, die Familien mit Neugeborenen begrüßen oder sich als ehrenamtliche Schöffinnen für Verfahren beim Jugendgericht engagieren wollen. Die Freiwilligen brauchen keine juristischen Vorkenntnisse, müssen aber jünger als 70 Jahre sein und die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Darüber hinaus werden auch Freiwillige für andere Bereiche wie etwa Besuche und Betreuungen gesucht. Weitere Informationen: Tel. 02 21 / 12 69 50, www.skf-koeln.de

Hilfe für Eltern mit Schreibabys

Frühe Hilfen für Eltern von Schreibabys und schwierigen Kleinstkindern im Rhein-Kreis Neuss bietet jetzt die Erziehungs- und Familienberatung des Caritasverbandes für den Rhein-Kreis Neuss.

Das neue Beratungsangebot wird als Modellprojekt vom Landschaftsverband Rheinland, von dem Ehe- und Familienfonds des Erzbistums Köln und der Schwingenstiftung finanziert. Anlaufstellen für die Eltern sind die drei Erziehungs- und Familienberatungsstellen Neuss, Grevenbroich und Dormagen.

Anlass für das Projekt war die Feststellung, dass Eltern, die mit unruhigen oder aggressiven Schulkindern



Über 1 500 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Caritas aus allen Regionen des Erzbistums pilgerten bei gutem Wetter von sechs verschiedenen Stationen aus zum Kloster Knechtsteden im Rhein-Kreis Neuss. Die Wallfahrt stand unter dem Leitwort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Nach dem Pilgerweg und einer heiligen Messe mit Pfarrer Schnegg schloss die Wallfahrt mit einem gemeinsamen Essen und einer Vesper. Die seit 1992 alle vier Jahre stattfindenden Wallfahrten sollen den Caritas-Mitarbeitern helfen, sich auf die gemeinsamen spirituellen Grundlagen ihrer Arbeit zu besinnen.

Foto: Alfred Hovestädt

in die Erziehungsberatung kommen, häufig von Problemen mit ihren Kindern seit dem frühen Säuglingsalter sowie von heftigen aggressiven Ausbrüchen im Kleinkindalter berichten. Diese „Startschwierigkeiten“ stellen eine erhebliche Belastung für die frühe Eltern-Kind-Beziehung dar. ◀

Informationen:

Micheline Müller,

Tel. 021 31 / 3 69 28 30,

www.beratung-in-neuss.de

CaritasForum 2008

Das CaritasForum 2008 findet am 31. Oktober im Maxhaus in Düsseldorf statt. Im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen stehen grundsätzliche Fragen des Verhältnisses von Staat und Kirche in Deutschland sowie aktuelle sozialrechtliche Entwicklungen. Neben der Verdeutlichung der rechtlichen Grundlagen der caritativen Arbeit in Deutschland geht es insbesondere um die caritative Arbeit der Kirchen unter dem Einfluss veränderter Bedingungen des Wettbewerbsrechts. Hochkarätige Referenten wie u. a. Professor Dr. Georg Cremer, der Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, sowie die Justizministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Roswitha Müller-Piepenkötter, werden Impulsreferate zum Thema halten. Zielgruppe

Domwallfahrt 2008

„Geht hinaus in die ganze Welt, verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15), so lautet das Motto der diesjährigen Domwallfahrt. Vom 24. bis 28. September 2008 werden hierzu Pilger aus dem ganzen Erzbistum in Köln erwartet. Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. gestaltet den Freitag, 26. September 2008. Höhepunkt wird das „Stark ohne Gewalt“-Konzert auf dem Roncalliplatz sein.

KE

der im jährlichen Turnus stattfindenden Veranstaltung sind Leitungsverantwortliche der caritativen Träger und Verbände sowie wichtige Kooperationspartner des Diözesan-Caritasverbandes aus den Bereichen Kirche, Politik und Gesellschaft. ◀

Informationen unter

www.caritasnet.de

Informationen zur Krankenversicherungspflicht

Bereits seit dem 1. April 2007 besteht in Deutschland eine Krankenversicherungspflicht. Jeder Bürger hat also ein Recht darauf, in eine der gesetzlichen Krankenkassen aufgenommen zu werden. Allerdings können dann auch die seit dem Stichtag 1. April 2007 entstandenen Mitgliedsbeiträge nachträglich erhoben werden. Dies stellt für Menschen mit niedrigem Einkommen oder Wohnungslose eine Härte dar, zumal sie häufig nichts von der Gesetzesänderung wussten. Das Bun-

desministerium für Gesundheit weist deshalb darauf hin, dass die Krankenkassen aufgrund der gesetzlichen Vorgaben in der Lage sind, hier flexibel zu reagieren und die nachträglich anfallenden Beiträge zu ermäßigen, zu stunden oder zu erlassen. ◀

Das Schreiben des Gesundheitsministeriums und weitere Informationen bekommen Sie bei Michaela Hofmann,

Tel. 02 21 / 20 10-2 88, E-Mail: michaela.hofmann@caritasnet.de.



Kurlotsin Heike Brüggemann (links) hat Carolin Böcker zu einer Kur verholfen.

Foto: Harald Westbeld

Orientierung und guter Rat

Eine Kurlotsin hilft gestressten Müttern

Drei kleine Kinder, darunter auch noch Zwillinge, mal das eine, dann das andere oder gleich alle Kinder krank. Die 35-jährige Carolin Böcker muss nicht lange erklären, dass sie am Ende ihrer Kräfte angelangt ist, als sie sich im Liebfrauen-Familienzentrum in Coesfeld nach Unterstützung erkundigt. Heike Brüggemann war selbst vor zwei Jahren an diesem Punkt. Drei Wochen Mutter-Kind-Kur auf Borkum haben sie wieder auf die Beine gebracht.

Ihre guten Erfahrungen gibt sie jetzt weiter als nebenamtliche „Kurlotsin“. Sie und ihre drei Kolleginnen sind in Familienzentren katholischer Tageseinrichtungen im Kreis Coesfeld erste Ansprechpartnerinnen. Wenn notwendig, füllen sie den Kurantrag aus und leiten ihn an

Elisabeth Szymiczek, hauptamtliche Kurberaterin der Caritas Coesfeld. Vor allem aber machen sie den Müttern Mut.

Carolin Böcker kannte Heike Brüggemann bereits aus der Elternarbeit im Kindergarten. Das sei ein entscheidender Vorteil des Kurlotsenprojektes, sagt Gabriele Herrig, Leiterin des Familienzentrums Liebfrauen. „Hier begegnen sich die Mütter auf gleicher Ebene.“ Gleich an vier Orten im Bistum Münster testet die Caritas seit einem Jahr das Projekt Kurlotsin.

Spürbar entlastend wirkt auch die eigene Kurerfahrung von Heike Brüggemann. Sie kann erzählen, dass sie selbst sich nicht getraut hat und erst eine Nachbarin sie motivieren musste, bei Elisabeth Szymiczek Hilfe zu suchen. Wenn die Kur dann bewilligt ist, kommen die Mütter häufig noch einmal wieder und holen sich Tipps. Die Tageseinrichtung bietet dazu eine Übermittletagbetreuung der Geschwisterkinder in den Tagen vor der Abfahrt an.

Für das Familienzentrum sieht Gabriele Herrig ihre Kurlotsin als ganz wichtigen Baustein an. In Elterngesprächen merken die Erzieherinnen immer wieder, dass eine Rehabilitations- und Vorsorgemaßnahme dringend erforderlich wäre. „Aber es muss persönlich angesprochen werden, dass eine Kur ihnen zusteht“, sagt Herrig.

Um sich auf ihre Aufgabe vorzubereiten, hat Heike Brüggemann u. a. zwei Tage bei Elisabeth Szymiczek in Dülmen hospitiert und dort die starke Nachfrage erlebt. Szymiczek schätzt die Entlastung durch die Kurlotsen. Ihre Kollegin Relindis Müller aus Wesel beobachtet, dass die Mutter-Kind-Kuren bekannter geworden sind und „deutlich mehr Frauen in die Beratung kommen“. ◀

Menschen in der Caritas

Im Ehrenamt für die Caritas hat sie ihre Berufung gefunden und würde sie heute, wenn sie noch einmal wählen könnte, durch ein Studium der Sozialarbeit auch zum Beruf machen. Für ihren jahrzehntelangen Einsatz wurde **Margret Vagedes** mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 1979 begann sie als Sammlerin für die Caritas in ihrer Heimatgemeinde Thomas Morus in Münster. Bald richtete sie in ihrer Privatwohnung eine Anlaufstelle für Hilfe- und Ratsuchende

ein. Auch heute bietet die 66-Jährige regelmäßige Sprechstunden an und engagiert sich in der Flüchtlingsarbeit. Politisch wirkt sie im Sozialbereich als stellvertretende Vorsitzende des Stadtkomitees der Katholiken.

Mit dem Palliative Care Award 2008 wurde **Reinhold van Weegen**, Pflegedienstleiter im Altenwohnheim St. Lamberti, für seinen Vortrag zum Thema „... im Ein-Klang sein – Palliative Care im Altenwohnheim und Klangmassage zur Entspannung und Linderung“ ausgezeichnet. Vom Preisgeld will van Weegen eine Sansula beschaffen, ein Klanginstrument, das er bei Entspannungsübungen einsetzen kann.

Soziale Partnerschaft gestärkt

Ihre soziale Partnerschaft mit dem Bistum Iasi im Nordosten Rumäniens will die Caritas in der Diözese Münster stärken. Eine Delegation aus zwölf Mitarbeitern mit Diözesan-Caritasdirektor Mihai Budau an der Spitze lernte eine Woche lang verschiedenste Dienste und Einrichtungen im Bistum Münster kennen.

Diskutiert wurde nicht nur die direkte Unterstützung von Projekten in Rumänien, sondern auch die Frage, wie der fachliche Austausch ausgebaut werden kann. Die Kontakte waren vor fast zwei Jahren geknüpft worden, als eine Gruppe aus Münster für eine Woche die rumänische Caritas vor Ort kennen lernte.



In Rumänien fehlt nach wie vor ein Sozialsystem. In ihren Projekten ist die Caritas dort deshalb weitgehend auf Unterstützung durch Spenden angewiesen, um Sozialstationen aufzubauen, Kinder in Schule und Kindergarten mit Essen zu versorgen oder mittellosen Menschen Medikamente zur Verfügung stellen zu können. Angeregt und organisiert worden ist die Partnerschaft insbesondere von den Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD), dem Fachverband der Ehrenamtlichen in der Caritas. ◀

Domkapitular Dieter Geerlings begleitete die rumänische Delegation in viele Einrichtungen der Caritas in der Diözese Münster, wie hier in die Kinderheilstätte Nordkirchen.
Foto: Harald Westbeld

Mit „Einkaufsmodell“ droht neues Unheil

Krankenhäuser wehren sich gegen Kostendruck

Die 57 katholischen Krankenhäuser im Bistum Münster mit über 24 000 Mitarbeitern fordern, den Sanierungsbeitrag der Kliniken für die Krankenkassen sofort zurückzunehmen und die Budgetdeckelung ab 2009 aufzuheben. Eine entsprechende Resolution dazu verabschiedete die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Krankenhäuser.

Seit 15 Jahren müssen die Kliniken damit leben, dass die gestiegenen Kosten infolge von Tarifierungen, höherer Mehrwertsteuer oder Energiepreisen nicht ausgeglichen werden: „Die andauernde verhängnisvolle Kombination aus Budgetkürzungen und Mehrkosten wird Krankenhäuser unverschuldet in die Insolvenz treiben und somit zu Unterversorgung und Wartelisten führen“, heißt es in der Resolution. Zudem ist bei den Krankenhäusern durch eine unzureichende Investitionsförderung des Landes Nordrhein-Westfalen ein Investitionsstau von inzwischen 14,8 Milliarden Euro aufgelaufen.

Jetzt droht mit einem „Einkaufsmodell“, das u. a. vom Bundesgesundheitsministerium favorisiert wird, neues Unheil. Für planbare und standardisierbare Leistun-

gen sollen die Krankenkassen nach Ausschreibungsverfahren Einzelverträge mit Kliniken schließen können. Durch „positive Anreize“ sollen sie ihre Mitglieder bewegen, sich entsprechend nur in diesen Kliniken behandeln zu lassen.

Wenn diese Leistungen in kurzen Zeitabständen immer wieder neu ausgeschrieben würden, fehlten bestimmte medizinische Disziplinen in den Häusern. „Damit ist die Notfallversorgung gefährdet“, erklärte Dr. Michael Mörsch von der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG). Zudem hätten die Kliniken keine Investitionssicherheit mehr und ein Problem, ihre hoch spezialisierten Mitarbeiter zu halten.

Mörsch bezweifelte auch die Zusage, dass die Wahlfreiheit des Patienten erhalten bleibe. Erfahrungen aus Reha-Einrichtungen zeigten, dass die Patienten in Nicht-Vertragshäusern die Zusatzkosten selbst tragen müssten. Andererseits sieht Mörsch in den Kliniken ein neues bürokratisches Monstrum wachsen. Um das Einkaufsmodell umzusetzen, müssten sie ein Vertrags- und Ausschreibungsmanagement aufbauen. Sonst seien die Einzelverträge mit rund 250 Kassen und unterschiedlichen Laufzeiten nicht zu bewältigen. „Man möchte hier die Zahl der Kassen reduzieren“, sagte der DKG-Referent, „aber das würde auf dem Rücken der Patienten und Krankenhäuser geschehen.“ ◀



Startplatz für junge Mütter

In verschiedenen Heimen und mehreren Pflegefamilien ist Nadine seit ihrem sechsten Lebensjahr aufgewachsen. So viele Irrwege, wie ihr Leben bisher genommen hat, so klar sind jetzt die Vorstellungen der 15-Jährigen, wie es weitergehen soll. Vor fünf Monaten ist ihr Sohn Justin geboren. Mit ihm lebt sie im Apartmenthaus des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Ahlen.

Nadine will die Realschule im nächsten Jahr abschließen, eine Ausbildung am liebsten als Industriekauffrau oder im Modeverkauf anschließen und in eine eigene Wohnung mit ihrem 19-jährigen Freund und Vater ihres Kindes ziehen. Bettina Stilter sieht gute Chancen, dass es ihr gelingen könnte. Die Sozialpädagogin betreut Nadine im Apartmenthaus. Dort können fünf minderjährige Schwangere oder jüngere Mütter auf-

Mütter und Kinder verstehen sich gut im Apartmenthaus des SkF in Ahlen und helfen sich gegenseitig.

Foto: Harald Westbeld

genommen werden und bleiben, bis sie eigenständig mit ihrem Kind weiterleben können. Alle Apartments sind derzeit belegt.

Ohne Erfahrung und häufig ohne Ausbildung und fast immer ohne Partner dazustehen ist für die jungen Mütter zu viel auf einmal. „Sie trauen sich das allein nicht zu“, nennt Bettina Stilter einen der Hauptgründe. Für andere ist zu Hause kein Platz mehr, oder Konflikte mit den Eltern sind nicht länger auszuhalten.

Auch nicht für Stefanie (22), die schon in einer eigenen Wohnung im Haus ihrer Eltern gelebt hat. Als die sich trennten und sie mit ihrer Mutter zusammenziehen musste, gab es nur noch Streit. „Von jetzt auf gleich bin ich dann nach Ahlen gekommen“, berichtet sie. Hier fühlt sie sich mit ihrem Sohn Louis wohl, schätzt vor allem die Möglichkeit, sowohl mit den anderen zusammen sein, sich aber auch in ihr Apartment zurückziehen zu können.

Fast immer gelingt der Start in ein eigenständiges Leben aus dem Apartmenthaus. Einige wenige verlassen es ohne ihr Kind, geben es in eine Pflegefamilie oder zur Adoption frei, weil sie merken, dass sie es nicht schaffen. „Glücklicherweise ist das eher selten“, sagt Bettina Stilter. ◀

Umgesetzt werden seine Ideen, wie benachteiligte Jugendliche gefördert werden sollen, im Jugendausbildungszentrum (JAZ) des SKM – Katholischer Verein für Soziale Dienste in Münster. Davon konnte sich NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann vor Ort überzeugen. 1 000 Jugendliche begleitet der SKM jährlich, erklärte SKM-Geschäftsführer Stephan Buttgeriet. In Kooperation mit dem Franz-Hitze-Haus kann das JAZ als eine von ganz wenigen Einrichtungen ihrer Art auch einen internen Hauptschulabschluss anbieten. So gelingt es nach Aussage des CDU-Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Sternberg (2. von links), der das Franz-Hitze-Haus leitet, dass seit 18 Jahren praktisch jeder junge Erwachsene das JAZ mit einer abgeschlossenen Ausbildung verlässt.

Foto: Harald Westbeld



Ehrungen

Goldene Ehrenzeichen haben erhalten: **Claudia Bayer**, **Maria Wolff**, **Irmgard Kuhn** und **Gabriele Gorissen** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Hedwig Terhost**,

Marlies Hortmann und **Marianne Ziem** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Eva Heckmann** (Raphaelsklinik, Münster), **Antje Minnhaar** (Verein für kath. Arbeiterkolonien in Westfalen, Münster), **Rainer Wartala** (Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf).



KiBiz läuft an

Elternwille wurde bislang unterschätzt

In der Praxis gibt es noch manches zu regeln bis zum Start in das neue Kindergartenjahr am 1. August. Aber „entgegen allen Unkenrufen ist die erste Bilanz zur Umsetzung des Kinderbildungsgesetzes so schlecht nicht“. Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann sieht im neuen KiBiz mehrere positive Effekte und Chancen. Insbesondere sei der Elternwille durch die Buchung unerwartet hoher Stundenkontingente deutlich geworden.

„Dies ist bislang unterschätzt worden“, erklärte Kessmann auf der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) im Kreisdekanat Coesfeld in Lüdinghausen. Auch habe niemand erwartet, dass es gelingen könnte, die Betreuung unter Dreijähriger innerhalb eines Jahres auf fast 20 Prozent zu verzehnfachen. Mit dem KiBiz wird sich nach Ansicht von Heinz-Josef Kessmann die „Welt der Kinderbetreuung verändern“. Stärker als bisher müsse der Bedarf der Eltern abgeschätzt werden und müssten sich die Kindergärten über dazu passende Angebote qualifizieren. Eine Herausforderung werde sicherlich, dieses Angebot mit den Finanzen ins Gleichgewicht zu bekommen. Künftig müs-

se die Mitarbeiterzahl das ganze Jahr über ständig im Blick behalten werden. Eine Entlastung gebe es hier, weil die durch Fusionen gewachsenen Gemeinden das Personal zwischen den einzelnen Tageseinrichtungen ausgleichen könnten.

Für die einzelnen Gruppentypen ist die Zahl der Betreuungsstunden durch Fachkräfte vorgegeben. Kessmann begrüßte, dass das Land hier an einer hohen Fachkraftquote festhalte. Da es für Ergänzungskräfte eine Übergangsregelung bis 2011 gebe und die 762 katholischen Tageseinrichtungen im Bistum schon bisher einen vergleichsweise hohen Anteil von rund 80 Prozent Fachkräfte hätten, seien kaum Probleme zu erwarten.

Kritik gibt es für den münsterschen Diözesan-Caritasdirektor weniger am Gesetz selbst, sondern an der Anwendung: „Die praktische Umsetzung wird hier nicht geregelt, und die ist in jeder Kommune anders.“ Kritisch zu sehen bleibe auch der eher technische Bildungsbegriff mit einer einseitigen Ausrichtung auf die Schulfähigkeit. Die katholischen Tageseinrichtungen hätten sich dagegen immer um eine ganzheitliche Bildung bemüht und setzten sich weiterhin dafür ein.

Gelungen sei es auf jeden Fall schon mit der intensiven Diskussion des KiBiz, dass das Thema Kinderbetreuung in Öffentlichkeit und Politik deutlichen Schwung gewonnen habe. ◀

Stolz präsentieren zwei junge Roma ihr handgemachtes „Shavara“. Das kunstvoll gefertigte Romakleid haben sie im Jugendausbildungszentrum des SKM – Katholischer Verein für Soziale Dienste in Münster – genäht. Seit 1999 können Jugendliche in einem Flüchtlingsprojekt eine Ausbildung machen. Während die Frauen nähen, reparieren die Männer Fahrräder und Mofas. Ziel ist es, die Jugendlichen in die deutsche Kultur zu integrieren. Gegründet worden ist das Projekt als Reaktion auf den Kosovo-Krieg. Nach wie vor sind es vor allem Roma aus dem Kosovo, die hier betreut werden.

Foto: Steffen Dieker

Caritas-Telegramm

Geldern. Er ist nicht irgendein Supermarkt, sondern jetzt ausgezeichnet als einer von „365 Orten im Land der Ideen“. Im CAP-Markt in Sevelen, der von der Caritas Geldern-Kevelaer betrieben wird, arbeiten 15 behinderte und nicht behinderte Menschen zusammen. Für die Bevölkerung sichert der Markt im kleinen Ort Issum-Sevelen die Versorgung, die behinderten Menschen finden hier eine sinnvolle Beschäftigung. Um den Preis beworben hatte sich die Genossenschaft der Werkstätten für behinderte Menschen Süd, die bundesweit 59 CAP-Märkte unterstützt.

Ahaus. Der Caritasverband Ahaus und Vreden veröffentlicht künftig die Prüfberichte zu seinen Seniorenheimen im Internet unter www.caritas-ahaus-vreden.de. Dieser Schritt erfolgt auf freiwilliger Basis. Nach Ansicht von Geschäftsführer Bernhard Herdering habe die Öffentlichkeit und nicht nur die Angehörigen der Bewohner einen Anspruch, über die Qualität der Seniorenheime informiert zu werden.

Datteln. Mit einer Spende von 50 000 Euro unterstützt die Aktion LICHTBLICKE den Bau des weltweit ersten Kinderpalliativ-Zentrums an der Vestischen Kinder- und Jugendklinik in Datteln. 22 000 Kinder und Jugendliche leiden in Deutschland an unheilbaren Krankheiten, jährlich sterben mehr als 3 500. Kinder und ihre Familien benötigen medizinische, pflegerische und psychosoziale Hilfe, insbesondere in der Endphase des Lebens. Neben den Patientenzimmern sind Apartments für begleitende Angehörige geplant. In einem Fortbildungszentrum soll das in Datteln gesammelte Expertenwissen in der Palliativversorgung weitergegeben werden. Die „Station Lichtblicke“ wird ausschließlich über Spenden finanziert.

Münster. Der SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste in Münster – bietet mit großem Erfolg die erste virtuelle Schuldnerberatungsstelle im Münsterland an. Im ersten halben Jahr wurden bereits 127 000 Besucher auf den Seiten von www.onlineberatung-muenster.de registriert.



Mehr als 10 000 Kinder aus der Ukraine haben seit 1996 Erholung im Caritas-Feriendorf Jablunitsa gefunden. Spenden der „Aktion Restcent“ machen dies möglich.

Foto: Durkot

12 000 Euro Ertrag

Über 1 800 Mitarbeiter in caritativen Einrichtungen spenden Centbeträge ihres Gehalts für Tschernobylkinder

Rund 12 000 Euro hat die „Aktion Restcent“ des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn allein im vergangenen Jahr erbracht. Mehr als 1 800 Mitarbeiter aus kirchlich-caritativen Einrichtungen im Erzbistum treten dafür monatlich die Centbeträge ihres Gehalts ab. Mit den Spenden wird die Sanierung eines Kinderferiendorfes für strahlengeschädigte Kinder in der Ukraine unterstützt.

In der Ukraine leiden auch heute noch – 22 Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe – Hunderttausende von Kindern unter den Auswirkungen der nuklearen Verstrahlung. Zu den gesundheitlichen Folgen zählen vor allem Tumore, Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes und der Atemwege. 70 Prozent aller Kinder in der Ukraine sind an einer chronischen Schwäche des Immunsystems erkrankt. Um den betroffenen Kindern zu helfen, wurde 1996 in der unbelasteten Karpatenregion im Westen der Ukraine das Kinderferiendorf Jablunitsa errichtet. Seit Bestehen der Einrichtung konnten mehr als 10 000 Kinder in der Einrichtung Erholung und Heilung erfahren.

Dortmund. Das Marien-Hospital in Hombruch ist führend in der Behandlung von Borderline-Erkrankungen. Als erste Klinik in der Region wurde das Krankenhaus mit einem speziellen Therapiekonzept zertifiziert.

Aufgrund der extremen Winter in den Karpaten sind die 20 Wohnhäuser für die Kinder dringend sanierungsbedürftig. Die Kosten für den Bau eines neuen Hauses betragen ca. 14 000 Euro. Um diesen finanziellen Kraftakt bewältigen zu können, hat der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn im Januar 2007 die „Aktion Restcent“ ins Leben gerufen. Mitarbeitern in caritativen Einrichtungen und Diensten, die an der Aktion teilnehmen, werden automatisch zwischen 0,01 und 0,99 Euro des Monatslohns abgezogen – also die Restbeträge hinter dem Komma. Zudem haben die Mitarbeiter die Möglichkeit, monatlich zusätzlich einen Euro zu spenden.

An der Aktion beteiligen sich derzeit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, des Caritasverbandes im Dekanat Büren, der Caritas-Alten- und Krankenhilfe GmbH Büren, des Caritasverbandes Dortmund, der Johannesgesellschaft Dortmund, der Caritas-Altenhilfe GmbH Dortmund, des Meinwerk-Instituts Paderborn, der Marienkrankenhaus gGmbH Soest, des St.-Ida-Alten-Pflegeheims Lippetal sowie der Krankenhaus St. Walburga GmbH Meschede. ◀

Wohnberatung spart Folgekosten

Die Wohnberatungsstellen der Caritas in Soest und Lippstadt konnten im letzten Jahr einen um 42 Prozent angewachsenen Beratungsbedarf bei älteren und behinderten Menschen verzeichnen. 907 Beratungsanfragen, 377 Wohnraumanpassungen, davon 43 bei demenziell erkrankten Personen, sind nur einige Daten, die Ingeborg Halm, der Vorsitzenden des Sozialausschusses des Kreises Soest, bei der Übergabe des Tätigkeitsberichts vorgetragen wurden. Eine bemerkenswerte Information war auch die Feststellung, dass durch die Wohnberatung und Wohnraum-Anpassungsmaßnahmen in 88 Fällen ein Heimeinzug vermieden werden konnte. Dies bedeutet pro Jahr eine Einsparung für die öffentliche Hand von ca. 346 000 Euro.

Schulden machen, um arbeiten zu können

Runder Tisch zu Problemen der Sozialgesetzgebung

Die Kosten für Anschaffung und Unterhalt des eigenen Pkw werden bei der steigenden Zahl von Minijobs immer mehr zum Problem, führen sogar in die Verschuldung, wie die Beratungsdienste der Caritas feststellen. „Was sagen wir einer 870-Euro-Kraft, die jeden Tag 70 Kilometer zur Arbeit fahren muss? Eigentlich wollen wir dazu motivieren, dass die Leute im Job bleiben, doch wir wissen genau, dass diese Arbeit zu weiteren Schulden führt, weil das Auto einfach zu teuer ist“, erklärt die Beraterin Anne Selker vom Caritasverband Büren.

Solche und ähnliche Fälle aus der Praxis standen jetzt im Mittelpunkt des zweiten „Runden Tisches“ zu Problemen der Sozialgesetzgebung. Die Abteilung Beratende Dienste, Gefährdetenhilfe und Integration des Diözesan-Caritasverbandes hatte hierzu Vertreter der Arbeitsgemeinschaft für Arbeit (ARGE) und der Arbeitsagentur Paderborn eingeladen. Mit am Tisch saßen

außerdem Vertreter des Diözesankomitees im Erzbistum Paderborn und der Katholischen Fachhochschule. Mit dem Bundestagsabgeordneten Rolf Stöckel (SPD) war außerdem ein Mitglied des Ausschusses für Arbeit und Soziales im Parlament präsent. Die „Praxis“ war durch Berater der verbandlichen Caritas im Erzbistum Paderborn vertreten.

Im Mittelpunkt der Diskussion: das Sozialgesetzbuch II, das seit 2005 arbeitsfähigen Personen helfen will, aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In der Theorie klingt das gut, und selbst Fahrkostenbeihilfen sind für Leistungsempfänger von Arbeitslosengeld I und II drin, wie sowohl Hubert Heinrichsmeier für die Arbeitsagentur als auch Hermann-Josef Bentler für die ARGE vorrechneten. Doch in der Praxis sieht es oft anders aus. Betroffene sähen sich mit undurchschaubaren Bescheiden konfrontiert, wie Caritas-Vertreter beklagten. Die Folge: Betroffene resignieren, verzichten auf den Gang zur ARGE. Fälle sind bekannt, in denen Väter sich lieber von ihren erwachsenen Kindern „durchfüttern lassen“, als einen Antrag auf „Hartz IV“ zu stellen. ◀

Jürgen Sauer

Runder Tisch der Caritas zu Problemen der Sozialgesetzgebung u. a. mit dem Bundestagsabgeordneten Rolf Stöckel (Mitte), Mitglied des Ausschusses für Arbeit und Soziales
Foto: Sauer



Nicht zwangsläufig stationär

Behinderungen im Alter

Mit einer Abschlussveranstaltung in Brilon ist jetzt das Caritas-Projekt „Gemeindeintegriertes Wohnen für Menschen mit Behinderungen im Alter“ beendet worden. Vor knapp drei Jahren wurde das Projekt vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn gestartet, wobei der Hochsauerlandkreis als Modellregion fungierte. Die Partner des Projektes setzten seitdem das grundlegende Konzept in unterschiedlichen Bereichen um. Diözesan-Caritasdirektor Volker Odenbach würdigte den Beitrag des Projektes für die Behindertenhilfe. Es ließen sich nun neue Wege aufzeigen, damit auch Menschen mit Behinderung in Würde und Selbstständigkeit alt werden könnten. Angelika Gemkow, Beauftragte der Landesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen in NRW, betonte, dass mit dem Projekt eine zentrale Aufgabe und Her-

ausforderung der Gesellschaft angegangen worden sei. Derzeit lebten in NRW 1,1 Mio. Menschen mit Behinderung, die 60 Jahre und älter sind. Für Wolfgang Heiliger, geschäftsführenden Vorstand der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, hat das Projekt gezeigt, dass Alter und Behinderung nun nicht mehr zwangsläufig stationär gedacht werde. ◀

Manuela Decker

Ergebnisse des Projektes sind in einer Publikation nachzulesen. Einzel-exemplare des Heftes „Alt werden in Würde und Selbstbestimmung“ sind kostenlos erhältlich beim Diözesan-Caritasverband, Am Stadelhof 15, 33098 Paderborn, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 22, E-Mail: info@caritas-paderborn.de. Download: [www.caritas-paderborn.de/Hilfen/Menschen mit Behinderungen](http://www.caritas-paderborn.de/Hilfen/Menschen%20mit%20Behinderungen).



„Gut drauf“ heißt die Musikgruppe des Caritasverbandes Brilon, die die Abschlussveranstaltung musikalisch gestaltete.
Foto: Decker



Kurberatung auf dem Markt

Die Kurberatung der Caritas im Erzbistum Paderborn wendet sich verstärkt ausländischen Frauen zu. Einzelne Beratungsstellen werden demnächst dafür eigens auf Wochenmärkten präsent sein.

Jugendliche aus berufsvorbereitenden Maßnahmen des IN-VIA-St.-Lioba-Berufsförderungszentrums Paderborn haben für dieses Projekt einen mobilen Infostand gebaut. Seinen ersten Einsatz wird das bunte Gefährt auf einem Wochenmarkt in Herne haben, der überwiegend von türkischen Mitbürgern besucht wird. An dem Stand gibt es nicht nur mehrsprachige Prospekte zu Mutter-Kind-Kuren, sondern auch eine persönliche Erstberatung. Kinder können die Wartezeit mit einem Glücksrad verkürzen.

Die Idee zu diesem mobilen Infostand wurde im Rahmen eines Projektes zur interkulturellen Öffnung der Caritas-Dienste geboren. „Stationäre Vorsorge und Re-



Für die mobile Kurberatung bauten Jugendliche aus dem IN-VIA-St.-Lioba-Berufsförderungszentrum in Paderborn einen Infostand (v. l.): Falk Janz, Christopher Graham, Daniel Berendes und Christian Krüger. Vorn rechts: Klaus Tintelott, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung im Erzbistum Paderborn.
Foto: Sauer

habilitation werden zwar auch bisher schon von Migrantinnen genutzt, der Anteil ist aber eher gering“, erklärt Klaus Tintelott, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung im Erzbistum Paderborn. Die Caritasverbände im Erzbistum Paderborn haben im letzten Jahr 2 148 Mütter mit insgesamt 3 500 Kindern in Mütter- und Mutter-Kind-Kuren vermittelt. ◀
J. S.

Caritas-Telegramm

Berlin / Bad Arolsen. Die Caritas-Konferenz Bad Arolsen hat jetzt ihr Projekt „Familien helfen Familien“ bei einer Fachtagung des Deutschen Caritasverbandes vorgestellt. Im Auftrag der Caritas und der Deutschen Bischofskonferenz hatte der Pastoraltheologe Udo Schmälzle bundesweit 350 Projekte unter dem Aspekt „Diakonie im Lebensraum der Menschen“ erfasst. 22 davon wurden genauer erforscht, darunter auch das Projekt in Bad Arolsen. Ergebnis: Trotz bescheidenen finanziellen Aufwands erzielten alle Projekte verblüffende Reichweiten. „Hier aktivieren engagierte Christen die traditionellen Ressourcen nachbarschaftlichen Engagements“, so Schmälzle. Gemeinden könnten dort eine soziale Vorreiterrolle übernehmen, wo der klassische Sozialstaat wegbreche.



Das Projekt „Familien helfen Familien“ in Berlin (v. l.): Andrea Pilapl, Vorsitzende der Caritas-Konferenz Bad Arolsen, Leonie Jedicke, Regionalleiterin und Mitglied des CKD-Diözesanvorstands, und Barbara Handerer, Elternwerkstatt, unter dem Schirm, der symbolisiert, dass niemand „im Regen stehen“ soll
Foto: privat



Gute Noten für die Geburtsklinik am St.-Rochus-Hospital: die leitende Hebamme Ute Wronn, Chefarzt Dr. Michael Glaßmeyer und Baby Paul Amadeus Vinke
Foto: privat

Castrop-Rauxel. Die Geburtsklinik am St.-Rochus-Hospital hat erneut in einem unabhängigen bundesweiten Vergleich eine überdurchschnittlich gute Bewertung erhalten. „Die Auswertung der Patientinnenbefragung ergab für unsere Klinik einen Vergleichswert, der 13,7 Prozent über dem Bundesdurchschnitt und sogar 25,7 Prozent über dem Durchschnittswert der teilnehmenden zehn Vergleichskliniken aus dem Ruhrgebiet liegt“, freut sich Chefarzt Dr. Michael Glaßmeyer. Neben der Zufriedenheit mit der fachlichen Versorgung durch die Ärzte haben die Patientinnen insbesondere die fürsorgliche Betreuung durch die Hebammen sehr gut bewertet.

Werl. Mit der Gründung der Werler Tafel setzt die Caritas ihre Weiterentwicklung bei der Errichtung notwendiger Hilfsangebote in Werl fort. Ausgehend von Überlegungen der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände, entstanden im Frühjahr 2000 der Caritas-Warenkorb in Werl und an anderen Orten ähnliche Projekte. Die Integration in das neue und zentral gelegene Caritas-Kaufhaus und auch die Auswirkungen der Arbeitsmarktreformen bewirkten zum Jahresbeginn einen weiteren sprunghaften Anstieg.



10 Jahre AG Hospizbewegung

Die kostenlose Broschüre „Alles hat seine Zeit – Lebensbegleitung bei Sterben, Tod und Trauer“ enthält weiter gehende Informationen und kann beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn, Am Stadelhof 15, 33098 Paderborn angefordert werden.

Zum zehnjährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Hospizbewegung im Erzbistum Paderborn hat der Vorstand eine positive Bilanz gezogen.

Die Hospizgruppen und die stationären Hospizeinrichtungen werden kontinuierlich in ihrer Arbeit unterstützt und begleitet. Außerdem konnte der Hospizgedanke in katholischen Einrichtungen, vor allem in Krankenhäusern, Altenheimen und Sozialstationen, gefestigt werden. Im November 1998 hatte der damalige Erzbischof

Johannes Joachim Degenhardt die Arbeitsgemeinschaft Hospizbewegung im Erzbistum Paderborn gegründet. Mit der Gesundheitsreform wird nun der Anspruch auf eine palliativpflegerische Versorgung festgeschrieben. Dabei handelt es sich um ein ganzheitliches Betreuungskonzept für Menschen im fortgeschrittenen Stadium einer unheilbaren Erkrankung. Auch in diesem Bereich sind es besonders die kirchlichen Einrichtungen, die in enger Vernetzung u. a. mit Hospizgruppen, Seelsorgern und Palliativmedizinern dieses Angebot bereithalten bzw. zurzeit aufbauen. ◀

A. Eich

www.caritas-paderborn.de komplett barrierefrei

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn hat seinen Internet-Auftritt überholt: www.caritas-paderborn.de ist jetzt komplett barrierefrei, d. h. auch für Sehbehinderte mittels digitaler Lesehilfen zugänglich.

Neu ist eine erweiterte Online-Beratung. Neben der bewährten Beratung für Eltern, Jugendliche und Kinder gibt es jetzt auch Online-Hilfe für Suchtkranke und -gefährdete. Außerdem ist eine Kurberatung für

Mütter online möglich. Das Internet-Angebot ist mit dem Deutschen Caritasverband und weiteren Diözesan-Caritasverbänden in Deutschland vernetzt. Auch ein verbesserter Zugang zum umfangreichen Fort- und Weiterbildungsangebot des Diözesan-Caritasverbandes ist jetzt möglich. Wer einen Arbeitsplatz in Kirche und Caritas sucht, findet im neuen Internet-Auftritt zwei bundesweite Jobbörsen. ◀

J. S.

Menschen in der Caritas

Im Alter von 94 Jahren ist Oberstudiendirektorin i. R. **Elisabeth Real** verstorben. Von 1951 bis 1978 leitete sie die Schulen des Meinwerk-Instituts in Paderborn, an denen Ordensschwestern und junge Frauen zu Wirtschaftserinnen, Erzieherinnen und in anderen sozialen Berufen ausgebildet wurden. Elisabeth Real gehört zu den prägenden Gründerpersönlichkeiten des Instituts. Ab 1951 leitete sie zunächst die Fachschule für Wirtschaftserinnen und bildete dort Ordensfrauen aus. Als vermehrt weltliche Kräfte die Ordensfrauen in sozialen Arbeitsfeldern ersetzen mussten, entstanden ab 1960 die Berufsaufbauschule und Frauenfachschule, dann die zweijährige Berufsfachschule für Hauswirtschaft und Sozialpflege (später Edith-Stein-Schule), 1969 bis 1970 die höhere Fachschule für Sozialpädagogik, die später in der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen – Abteilung Paderborn aufging. Mit Frau Real stand das Meinwerk-Institut in den sechziger und siebziger Jahren an der Spitze der fachschulpolitischen Entwicklung in Deutschland. Ihr Ziel war es, in ihren Schülerinnen „die göttlichen Anlagen des Menschen zum Klingen zu bringen“. Diesen Auftrag hat sie an rund 8 000 Ordensfrauen und Hunderte junge Frauen weitergegeben. R. I. P.

Professor Dr. Thorsten Lewalter (43) ist neuer Chefarzt der kardiologischen Abteilung des St. Vincenz-Krankenhauses in Paderborn. Der international renommierte Herzspezialist ist Nachfolger von **Dr. Eckhard Most**, der nach 21 Jahren in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Das IN-VIA-Bildungswerk im Erzbistum Paderborn hat einen neuen Vorstand. Dem Gremium gehören an: **Doris Hoppe**, Paderborn, als Vorsitzende, **Dorothea Clemens**, Olpe, als stellvertretende Vorsitzende sowie die Beisitzerinnen Schwester **Perpetua Arendt**, Büren-Wewelsburg, und **Marianne Kaufmann**, Paderborn. Mit beratender Stimme arbeiten **Gertrud Sändker**, Unna, und **Erika Vogdt**, Leiterin des IN-VIA-Bildungswerks, im Vorstand mit. Die Veranstaltungen des Bildungswerks haben im Vorjahr an zehn Standorten fast 5 000 Teilnehmer besucht, davon 4 368 Frauen.

Im Alter von 70 Jahren ist am 7. Mai Prälat **Clemens A. Kathke** verstorben. Kathke war langjähriger Leiter des Heilpädagogischen Zentrums für geistig und mehrfachbehinderte Menschen in Warburg. 1981 wechselte er als Vorstandssprecher zur Kölner Josefs-Gesellschaft. Von 1995 bis 1997 wirkte er als Diözesan-Behindertenseelsorger im Erzbistum Paderborn. Zuletzt war er Generalsekretär des Bonifatiuswerks der deutschen Katholiken. R. I. P.



Anstöße

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16). In diesen Worten aus dem Ersten Johannesbrief ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen.“ So lauten die Eingangssätze der ersten Enzyklika Benedikts XVI., und diese Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung für die in Caritas und Pastoral Tätigen herauszustellen ist auch das Anliegen der Schrift „Liebe als Auftrag“ von Richard Hartmann.

Für die Entwicklung einer diakonischen Spiritualität gibt der Verfasser eine Reihe von Anregungen, um die persönliche Position verstehen zu lernen, und auch Bausteine für das Gebet, die Meditation und Kontemplation des diakonischen Tuns. Insofern verändert der Notleidende und Hilfesuchende auch den Christen selbst und ist natürlich besonders relevant für die hauptamtlichen Helfer der Caritas.



Für die spirituelle Kompetenz in caritativen Einrichtungen gibt R. Hartmann wieder wertvolle Impulse, wenn er auf die Personalisierung, berufseinführende Maßnahmen, Ritualisierung des Alltags und vor allem auf Vorbilder verweist.

R. Hartmanns Schrift enthält ein breites Spektrum von Anstößen. Nicht alle sind gleich bedeutsam. Manche hätte man sich schärfer

strukturiert gewünscht, etwa das Verhältnis von verbandlicher und pfarrgemeindlicher Caritas oder das Verhältnis von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Arbeit. Andere – z. B. die beinahe „überausführlichen“ Belege zur Spiritualität – wären vielleicht einleuchtender, wenn ihre Abstraktheit im Kontext aufgelöst würde. Der Wert des Werkes wird dadurch nicht geschmälert. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass möglichst viele haupt- und ehrenamtlich in Caritas und Pastoral Tätige in Zeiten des „Veränderungsdrucks“ genügend Muße für die Lektüre finden.

Leonhard Lahrmann

Hartmann, Richard:
Liebe als Auftrag. Anstöße für die Spiritualität und seelsorgliche Praxis der Kirche. 136 S., Echter Verlag, Würzburg 2007 (9,90 Euro)

Sinnhaft

„Bete und arbeite“, hat schon im 6. Jahrhundert Ordensgründer Benedikt den Lebenssinn für die abendländische Gesellschaft definiert. Zumindest an der Sinnfixierung auf die Arbeit hat sich bis heute wenig geändert. Deshalb fallen gerade ältere Menschen nach getaner Lebensarbeit in eine Sinnkrise. Dabei muss ein oftmals zwei Jahrzehnte währender Ruhestand keineswegs sinnfrei verstreichen. In der Gerontologie, der Wissenschaft vom Altern, ist die Sinnfrage dennoch bis heute bestenfalls ein Nischenthema.

Christian Schrödter stellt in diesem Buch den Lebenssinn endlich als zentralen Ansatzpunkt für Therapien



und einen fruchtbaren Umgang mit dem Älterwerden in den Mittelpunkt. Fundiert bettet er den Begriff in die psychologische Fachtradition ein. Im zweiten Teil stellt er Methoden vor, das Sinnerleben Älterer empirisch zu erkunden. Auf dieser Basis entwickelt der Autor schließlich Hinweise für ein erfolgreiches Altern.

Soziale Beziehungen, kreative, sportliche oder karitative Beschäftigungen sowie Religiosität und Spiritualität erscheinen hier als wesentliche Quellen eines tragfähigen Gefühls, dass das Leben trotz körperlicher oder geistiger Einschränkungen bis ins hohe Alter unverkennbar seinen Sinn hat.

Verlagsmitteilung

Schrödter, Christian: *Späte Sehnsucht. Sinnsuche im höheren Lebensalter.* 132 S., Tectum Verlag, 2007 (24,90 Euro)

Bronx Brothers – Live in Concert

„Live in Concert“ heißt die neue CD der Bronx Brothers aus New York. Alle Mitglieder der 20-köpfigen Band sind Mönche oder Priester, die dem Orden der Franziskaner der Erneuerung angehören. Mit sanften Tönen sowie Jazz-Rock zu christlichen Songs haben die Bronx Brothers moderne Kirchenmusik für alle Liebhaber spiritueller Musik geschaffen. Die CD ist eine Gemeinschaftsproj-



duktion der Diözesan-Caritasverbände Dresden und Köln mit Unterstützung des Bonifatiuswerks.

Die CD ist für 15 Euro erhältlich beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Information und Kommunikation, Tel.

02 21 / 20 10-2 41, E-Mail: presse@caritasnet.de. KE



*Palmowski, Winfried:
Nichts ist ohne Kontext.
Systemische Pädagogik
bei „Verhaltensauffälligkeiten“.* 224 S., Verlag Modernes Lernen, Dortmund 2007 (19,50 Euro)

Vom Möglichkeitssinn

Systemische Sichtweisen bieten den Pädagogen wertvolle und hilfreiche Handlungsmöglichkeiten, insbesondere auch bei Kindern und Jugendlichen, die als schwierig erlebt werden. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen hier die Beziehungsmuster und Spielregeln, die das Verhalten der beteiligten Personen bestimmen. Spielregeln zwischen Menschen lassen sich leichter verändern als die Menschen selbst. Insofern stellt die systemische Sichtweise eine nützliche Ergänzung der Konzepte einer Pädagogik bei schwierigen Kindern und



Jugendlichen dar. Dieses Buch bietet eine leicht lesbare Einführung in systemische Sichtweisen in pädagogischen Kontexten und behält dabei immer die Bedeutung für Praxis und für veränderte Praxis im Auge.

Wenn man neben seiner „wahren“ Wirklichkeit die zusätzliche Existenz „möglicher Wirklichkeiten und wirklicher Möglichkeiten“ akzeptiert, wird man auch schnell erkennen, dass hier zusätzliche Handlungspotenziale darauf warten, erfunden zu werden.

Verlagsmitteilung

Klasvagt, Peter; Pompey, Heinrich (Hg.): Liebe bewegt – und verändert die Welt. Programmansage für eine Kirche, die liebt. 495 S., Bonifatius, Paderborn 2008 (34,90 Euro)

Faszinierendes Bild

Wohl kaum ein päpstliches Rundschreiben ist sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs auf so viel zustimmendes Interesse gestoßen wie Papst Benedikts XVI. erste Enzyklika „Deus caritas est“. Eine herausragende Antwort auf die Enzyklika ist die von Peter Klasvagt und Heinrich Pompey herausgegebene „Programmansage für eine Kirche, die liebt“. Die einzelnen Beiträge gehen im Wesentlichen auf ein Symposium zurück, das im Januar 2007 in der Katholischen Akademie Schwerte veranstaltet wurde.

Kardinal Paul Josef Cordes zeigt zunächst Hintergründe und Entwicklungslinien auf, die zur Entstehung der Enzyklika geführt haben, während Theologieprofessoren die theologischen Grundüberzeugungen des Papstes, das zugrunde liegende Menschenbild und die Auffassungen zur diakonischen Ekklesiologie herausstellen, die zu einer „Kultur der Liebe“ führe – Caritas als Basisbewegung!

Die hohe Praxisrelevanz und gesellschaftsverändernde Kraft der Enzyklika belegen auf sehr eindrucksvolle Weise im 2. Teil die Berichte von den Lebensbereichen, Praxisfeldern und Erfahrungsansätzen. Ob für das Leben einer diakonisch ausgerichteten Gemeinde oder in

der verbandlich organisierten Caritas, ob in der menschlich-geistlichen Begleitung in Krisensituationen, ob für die Resozialisierung Drogenabhängiger – hier sind besonders interessant die Berichte über die Fazenda da Esperança –, ob für die Integration von Migranten oder in weltweit geübter Solidarität, der Leser erhält eine Fülle von Ideen und Anregungen, um die vom Papst geforderte „Kultur der Liebe“ in die je eigenen Lebenswelten hineinzutragen.

Wie die Liebe, die von Gott ausgeht, im „Dienst der Liebe“ des Einzelnen wie in der „Gemeinschaft in der Liebe“, der Kirche als Ganzem, Gestalt gewinnt, das versucht der 3. Teil in trinitätstheologischen wie christologischen Aspekten, aber auch in der Darstellung der Organisationsstruktur und diözesanen Perspektivprozessen zu verankern. Hier hätte man vielleicht auch fragen können, warum die Feindesliebe in der päpstlichen Enzyklika nicht erwähnt wurde.

Beiträge von über 40 Autoren sind natürlich unterschiedlich, aber hier sind doch alle auf einem erstaunlichen Reflexionsniveau. Zusammen ergibt es ein faszinierendes Bild einer Kirche, die liebt und dadurch etwas bewegt. Denn nur die Liebe kann die Welt verändern!

Leonhard Lahrman

Impressum

„Caritas in NRW“
Kaiserswerther Str. 282-284
40474 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman
Redaktionssekretariat: Monika Natschke
Redaktion:
Rudi Löffelsend (Essen)
Alfred Hovestädt,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

